

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Anzeigebestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Belagerungsplan) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonietze oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Heirats-, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Photographie 25 Pf., im Restameil folgt die Zeile 50 Pf., Abatill nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle folgenden Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 21. November 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinz Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einwendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld in die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Der Todesmut der deutschen Garde.

„Daily News“ berichtet über den Sturm der deutschen Garde bei Ypern: Als die deutschen Garde gegen Ypern vorrückten, räumten unsere Schützen in ihren Reihen auf. Der Mut der ausgereiften deutschen Truppen bestand aber die Probe. Niemals sind Soldaten juchender in Tod gegangen; sie wußten, welchen fürchterlichen Einfluß das Kreuzfeuer der Infanterie und Artillerie ausüben mußte. Alle verfügbaren Kanonen wurden auf die vorrückenden Deutschen gerichtet, die aber mit Todesverachtung in diese Hölle des Feuers und Eisens hineingingen. Über die Leichen ihrer Kameraden rückten sie bis 80 Yards in den britischen Laufgräben vor. Dort blieben die übriggebliebenen stehen. In ihren Fußstapfen folgte aber unaufhörlich der Sturm der anderen Soldaten.

Ein englisches Blatt über unsere Kriegsfreiwilligen

Der Augenzeuge aus dem englischen Hauptquartier, der sich vorzeitige in dem „Daily Mail“ hören läßt, bringt eine Übersicht über die bisherigen Kämpfe bei Ypern und sagt dabei:

In letzter Zeit waren die feindlichen Laufgräben so dicht einander gegenüber, daß man genau hören konnte, was in den Laufgräben der Feinde vorging. Die Deutschen mußten und sangen häufig. Die neuen Korps bestanden aus sehr jungen Leuten, die aber mit einer Hartnäckigkeit und einem Mut kämpften, der erstaunlich ist. Man kann die preussische Kriegsmaschine nur bewundern, die durch ihre Disziplin solche Resultate erzielt. Trotz aller Verluste haben die Deutschen immer wieder Reserven, wo und wann sie sie brauchen, beschaffen und siebzehnjährige Jungen, die auf die Generalmündungen marschieren, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie kämpfen mit der Bravour, zu der ein Jahrhundert Disziplin gehört. Sie wissen, sie kämpfen für die nationale Ehre, und in diesem Kampf beweisen sie, daß ihnen der Ruf „Deutschland, Deutschland über alles“ keine leere Phrase ist.

Die englischen Offiziersverluste.

Die Verlustliste der „Times“ vom 8. November meldet 17 Offiziere als geflohen, 34 verwundet und 52 vermisst. Der König verlieh fünf Offizieren und vier Unteroffizieren für hervorragende Tapferkeit das Victoria-Kreuz. Es ist in diesem Kriege das erste Mal, daß diese Auszeichnung vorgenommen wird.

Die Verluste der indischen Truppen.

Die Offiziersverluste der indischen Truppen in den Kämpfen an den indischen Kanälen betragen 188 eingeborene Offiziere und 6 englische Offiziere.

Die Kämpfe im Osten.

Neue wichtige Entscheidungen

Bereiten sich im Osten vor, wo die heftigen Kämpfe der letzten Tage ihren weiteren Fortgang nehmen. Starke russische Kavallerie des äußersten nördlichen Heeresflügels ist wahrscheinlich von dem bekannten Einfallstor bei Schiwinsk her, auf ostpreussisches Gebiet vorgezogen und in einem zweitägigen Gefechte über den 20 Kilometer von der russischen Grenze entfernten Ort Pilschall zurückgeworfen worden. Ebenso haben südöstlich von Soldau neuerliche Kämpfe mit dem Erfolge stattgefunden, daß sich die Russen über die deutsche Grenze auf Mlawka zurückziehen mußten. In Mittelpolen sind unsere Operationen mit dem Siege bei Wlozlawek noch nicht zum Stillstand gekommen. Nördlich von Lodz haben sich neue Kämpfe entsponnen, in denen eine Entscheidung bisher noch nicht gefallen ist. Die Kriegslage ist auch hier den Deutschen günstig. Südlich der Weichsel steht sich heute unsere Front bekanntlich bis nach Kutno fort, das etwa in dem gleichen Abstand von der deutschen Grenze 45 Kilometer südöstlich von Ploz an der Bahnlinie Thorn-Warschau liegt. Hier ist die deutsche Armee also schon wieder auf dem halben Wege nach Warschau vorgezogen. Da unsere Truppen von Kutno nach Osten kaum noch einen ernsthaften Gegner vor sich haben — die Truppen, die ihnen hier gegenüberstanden, dürften nach der entsetzlichen Niederlage, die sie erlitten, ernstlich kaum mehr in Betracht zu ziehen sein — wird die Stellung der Russen im südwestlichen Teile Polens mit jedem Tage unhaltbarer, ihr Rückzug immer schwieriger. Die Entwicklung der nächsten Tage muß zeigen, ob dies dem Gegner zum Verhängnis wird.

Über die Kriegslage in Rußisch-Polen

gibt General der Infanterie A. D. von Blume im „Berl. Lokalanz.“ folgenden Überblick: Die Entladung des schweren Gewitters, das wir langsam von Osten heraufziehen sehen, hat begonnen. Seine Wirkung wird gewaltiger sein, als heute wohl noch mancher ahnt. Erst nach einigen Tagen wird man sie in ihrer ganzen Größe erkennen. Wir sehen dem Ausgang mit froher Zuver-

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist im Norden ein durch das Wetter gebotener Waffenstillstand eingetreten, sodaß die Lage unverändert ist. Im Süden wurde ein Angriff bei Verdun abgewiesen. Im Osten haben die Oesterreicher einen Teilerfolg errungen. Im übrigen ist in den Kämpfen bei Ploz wie bei Lodz eine Entscheidung noch nicht erfolgt. Die Meldung unserer obersten Heeresleitung lautet nach dem „W. L.-B.“:

Berlin den 20. November.

Großes Hauptquartier, den 20. November, vormittags: In Westflandern und Nordfrankreich keine wesentlichen Veränderungen. Der aufgeweichte, halbgefrorene Boden und Schneesturm bereiten unserem Vordringen Schwierigkeiten. Ein französischer Angriff bei Combrès, östlich Verdun, wurde abgewiesen.

An der Grenze Ostpreußens ist die Lage unverändert. Westlich der Seenplatte bemächtigten sich die Russen eines unbenutzten Feldwerkes und der darin stehenden alten, unbeweglichen Geschütze. Die über Mlawka und Lipno zurückgegangenen Feinde setzen ihren Rückzug fort. Südlich Ploz schritt unser Angriff fort. In den Kämpfen um Lodz und östlich Czenstochau ist noch keine Entscheidung gefallen.

Oberste Heeresleitung.

sicht entgegen, müssen uns aber für heute mit einem Rückblick auf die Entwicklung der Lage beschränken, die im Osten seit den ersten Tagen des laufenden Monats stattgefunden hat. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte, die gemeinsam — erstere unter Befehl des Generalobersten v. Hindenburg — aus unserer Provinz Schlesien und aus Westgalizien gegen die Weichsel vorgezogen waren und sich dann veranlaßt gesehen hatten, vor sehr überlegenen, über die Weichsel vorgezogenen Streitkräften zurückzugehen, waren im Anfang dieses Monats in den Grenzgebieten, aus denen sie ihren Vormarsch begonnen hatten, wieder entzogen, um sich der Lage entsprechend neu zu gruppieren. Dieser Bewegung hatten sich auch jene österreichisch-ungarischen Truppen angeschlossen, die in Galizien ostwärts wieder bis an den San, zum Teil, die Stellung Przemysl entsetzend, über den San vorgezogen waren. Ein Teil dieser Streitkräfte hat vermutlich zum Schutze Ungarns die Karpathenpässe besetzt, während die Hauptmacht unserer Verbündeten sich anscheinend in der Gegend von Krakau sowie südlich und nördlich dieses Waffenplatzes, mit Anschluß an den deutschen rechten Flügel, formiert hat. Die Russen waren den Verbündeten mit gewaltiger Macht, aber langsam in dem Raume zwischen der ostpreussischen Südgrenze und den Karpathen, also in einer Breite von mehr als 300 Kilometer, gefolgt, und zwar anscheinend mit einer rechten Flügelarmee von fünf bis sechs Armeekorps auf dem rechten Weichselufer in der Richtung auf Thorn, mit der aus etwa fünfzehn Armeekorps, einer Anzahl von Reserve-Divisionen und etwa zehn Kavallerie-Divisionen bestehenden Heeresgruppe auf dem linken Ufer der Weichsel in der Richtung auf die Grenzen von Schlesien und Westgalizien. Außer dieser mindestens 900 000 Mann starken Hauptmacht stand noch eine starke Armee der Südgrenze der Provinz Ostpreußen gegenüber, und ein beträchtlicher Heeresteil rückte in Galizien in der Richtung auf Krakau vor. Gegen den 10. d. Mts. erreichte die russische Hauptmacht die Warthe auf der Strecke Kolo-Sieradz-Nowo-Adamst, mit dem linken Flügel die Linie Maltzger-Weichsel. Zusammenstöße hatten seit längerer Zeit nur zwischen der beiderseitigen Kavallerie stattgefunden und waren trotz großer ziffernmäßiger Überlegenheit der russischen Kavallerie durchweg zugunsten der unsrigen ausgefallen. In der Warthe machten die Russen zunächst Halt, begannen aber nach einigen Tagen den Fluß zu überschreiten. Der Generaloberst von Hindenburg hat inzwischen die ihm vom Feinde gelassene Zeit benutzt, um unter ausgiebiger Verwertung der heimatischen Eisenbahnen starke Kräfte nach seinem linken Flügel, an die polenische Grenze, zu verlegen und andere Truppen an die Grenzstraße Thorn-Soldau heranzuziehen. Am 12. und 13. dieses Monats erfolgten Angriffe der Russen gegen die ostpreussische Grenze, insbesondere bei Stallupönen. Erdstöße und Soldau, die von den ostpreussischen Truppen, bei Soldau von den aus Westpreußen herangezogenen nach zum Teil heftigen Kämpfen abgewiesen wurden. Am 15. wurden starke, auf den rechten Weichselufer vormalstehende russische Kräfte unter Verlust von 5000 Ge-

fangenen bei Lipno zurückgeworfen. Sie mußten auf Ploz weichen. Inzwischen hatte der Generaloberst von Hindenburg auch auf dem linken Weichselufer, in dem Raume zwischen Weichsel und Warthe, mit seinen Hauptkräften die Offensive ergriffen. Am 13. wurde von ihm ein feindliches Korps bei Wlozlawek, am 14. dasselbe Korps bei Duninow-Nowi geschlagen und ihm 1500 Gefangene abgenommen. Am 15. d. Mts. warf er mehrere ihm entgegengetretene russische Armeekorps bis über Kutno zurück, nahm 23 000 Mann vor ihnen gefangen und erbeutete zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre. Er wird den entschlossenen, noch größeren Erfolg verprechenden Einbruch in den feindlichen rechten Flügel inzwischen weiter ausgenutzt haben. Wir werden darüber bald näheres hören.

Eindruck der deutschen Siege über die Russen in Rom.

Aus Rom wird Berliner Blättern berichtet: Unsere Siege im Osten machten hier den stärksten Eindruck, zumal weil die russischen Nachrichten der letzten Wochen hatten den Glauben erwecken wollen, Deutschland und Österreich-Ungarn vermöchten dem allvernichtenden russischen Einfall kaum noch standzuhalten. Der dem Dreiverband journalistisch dienende „Messager“ ließ aus purer Verlegenheit seine Mittagsausgabe ausfallen. Die „Tribuna“ führt aus, daß der von den Russen bei Warschau erlangte strategische Erfolg an sich keine Siegestimmung erlaube, namentlich, wenn man einem Heere gegenüberstehe, das wie das deutsche mit so großen offensiven und defensiven Fähigkeiten begabt und so unverleert geliebt sei. Zudem habe das deutsche Heer in seiner neuen Stellung besondere Vorteile, dagegen die Russen schwere Nachteile. Dann aber habe das deutsche Eisenbahnnetz die rasche Anhäufung der Truppen gegen den russischen linken Flügel ermöglicht, eine Bewegung, die starke, von der Westfront herbeigeholte und durch österreichische Regimenter verstärkte Kavallerie verdeckt habe.

Nach weiterer Meldung aus Rom erfüllt der Sieg von Kutno Jachmänner und Laien mit stiller Bewunderung für die geniale Taktik des Generalobersten von Hindenburg. „Giornale d'Italia“ vergleicht ihn mit den großen Taktikern der friedevorianischen Zeit, und der durch seine unfreundliche Voreingenommenheit bekannte Kritiker des Nachrichtenblattes „Preparazione“ bekundet etwas verschämte, daß er sich dieses einmal wenigstens gründlich gerührt hat und Hindenburg sein Geschick ziemlich gut versteht. — „Corriere della Sera“ verzeichnet mit fetter Überschrift die siegreiche deutsche Offensive längs der Weichsel, deren großer Erfolg am besten an der Zahl der Gefangenen und erbeuteten Geschütze zu messen sei. — Im übrigen wird jetzt auch von der italienischen Militärkritik bestätigt, daß die deutsche Gegenoffensive rechts und links der Weichsel den russischen Aufmarsch stört und vernichtet.

Eine schwedische Stimme zu Hindenburgs Siegen.

Die Stockholmer Zeitung „Svenska Dagbladet“ schreibt zu dem letzten großen Siege Hindenburgs:

Es liegt fürwahr eine meisterhafte Berechnung in der deutschen Offensive, die mit der vollendeten Genauigkeit an Zeit und Raum auf einer Front von 180 Kilometer vor sich ging. Es war eine Feldherrnprobe von außerordentlicher Art. Der Sieg war auch vollkommen auf der ganzen Linie, etwas anderes war auch kaum nach so überraschender und so schneller Frontveränderung von dem deutschen Meister nach seiner bisher gehandhabten Taktik zu erwarten.

Noch ein österreichisches Urteil.

In Besprechung der Kriegslage bemerkt das Wiener „Fremdenblatt“, der glänzende deutsche Sieg bei Kutno erweise sich als überaus schwere, ja entscheidende Niederlage der dort angelegten Hauptgruppe des russischen rechten Flügels. Aber nicht bloß die Größe der personellen und materiellen Verluste falle in die Waagschale. Es zeige sich auch, daß durch die Niederlage der russischen Warschauarmee nicht nur die Lage bei den nördlichen Flügelarmeen, sondern vielmehr die Gesamtsituation auf dem ganzen Kriegsschauplatz beeinflusst wird.

Überholte russische Meldungen.

Petersburger Meldungen über ein Vorrücken russischer Truppen gegen Gilsenburg und Angerburg wie über die Grenze von Langsargen bei Tauraggen sind durch die Ereignisse überholt. Die Russen waren vorgezogen, sind aber zurückgeschlagen worden.

Hindenburg über die russische Kriegsführung.

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ gibt eine charakteristische Schilderung des Generalobersten v. Hindenburg und seines Stabes: Nach Hindenburgs Äußerungen sind die Oesterreicher und Ungarn ausgezeichnete und tapfere Soldaten und werden von den Deutschen, mit denen sie Schulter an Schulter kämpfen, als vortreffliche Kameraden geschätzt. Der Verkehr zwischen den Oberkommandos der verbündeten Armeen vollzieht sich in den angenehmsten Formen. Die Russen seien auch gute Soldaten und halten Disziplin, aber die russische Disziplin sei etwas anderes als deutsche und österreichisch-ungarische. In den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren sei die Disziplin das Resultat der Geistesmoral, im russischen dagegen ein stummer und stumpfer Gehorsam. Hindenburg bemerkte weiter, die Russen verstanden es glänzend, sich einzugraben. Wenn die Erde hart friert, wird es damit ein Ende haben. Wenn sie nicht in die Erde kriechen können, wird es den Russen schlecht gehen. Vor der russischen Übermacht fürchten wir uns garnicht. Bei Tannenberg waren sie uns dreifach überlegen. Die Russen werden uns nicht niederwalzen, sie sind müde. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie bald fertig sind. An Waffen und Munition beginnt es ihnen zu fehlen, auch hungern sie. Man merkt es auch an der Art, wie die russischen Truppen sich schlagen, daß sie bald nicht mehr weiter können. Der Krieg mit Rußland ist gegenwärtig vor allem eine Nervenfrage. Wenn Deutschland und Österreich-Ungarn die stärkeren Nerven haben, und sie werden sie haben und werden durchhalten, so werden sie siegen.

Erfolge der Oesterreicher über die Russen.

7000 Russen gefangen.

Amlich wird aus Wien vom 18. November gemeldet:

Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Rußisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren aus Grubow wurde starke Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Generalmajor.

Die amtliche Meldung aus Wien vom 19. November besagt: Die Schlacht in Rußisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen

7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre, auch mehrere Geschütze.

Ein deutsches Flugzeug über Kronstadt.
Nach Meldung aus Petersburg erschien ein deutsches Flugzeug über Kronstadt. Der Festungskommandant setzte eine Prämie von 10 000 Rubel für den Abschuss derartiger Flugzeuge aus.

Der Zusammenbruch der serbischen Armee.
Vom südlichen Kriegsschauplatz wird aus Wien unterm 18. November amtlich gemeldet:

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz mehrere größere Kämpfe an den zerstörten Kolubara-Übergängen. Eigene Kräfte bereits am jenseitigen Ufer. Am 16. November wurden 1400 Gefangene gemacht, viel Kriegsmaterial erbeutet.

Das Budapest Blatt „L'Espresso“ meldet aus Serbien: Die serbischen Verluste bei Valjevo sind über alle Erwartung groß. Die Fähigkeit und Kampfbereitschaft der Serben ist gebrochen. Trotz einer angeordneten zweitägigen Rast verfolgten unsere Truppen den Feind noch zwei Kilometer weit. Wir besetzten sämtliche Valjevo umgebenden Höhen vom Nordost bis Südwest. Der größte Teil der serbischen Armee flüchtete in Richtung auf Vranjevljowag. Unsere Beute ist groß; für die Serben ist das erbeutete Material unerschöpflich, da nach beglaubigten Meldungen Albanesen die serbischen Grenztruppen angriffen, und daher auch die Franzosen den Serben über Montenegro nichts senden können. Die erbeutete Munition genügt für ein halbes Jahr. Den flüchtenden Truppen nahmen unsere Truppen teilweise bei Bionika.

In Italien werden die Siegesnachrichten aus Serbien von den nationalistischen Blättern ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen, obwohl sie ihnen zweifellos eine herbe Enttäuschung bereitet haben. Dem „Messaggero“ wird aus Vich berichtet: Die Truppen sind erschöpft, die Waffen verbraucht und dazu wird der Munitionsmangel immer empfindlicher. Man hoffte, italienische Stahlwerke zur Lieferung von Granaten bestimmen zu können; die nach Brescia, Terni und Neapel gesandten Offiziere kehrten aber unverrichteter Dinge zurück, da die Fabrikanten für das Konterbandgeschäft nicht zu gewinnen waren.

Französische Dum-Dum-Geschosse bei den Serben.

Die Prager „Bohemia“ entnimmt dem Feldpostbrief eines österreichischen Hauptmanns, daß die Serben französische Munition und darunter Dum-Dum-Geschosse benutzen. In den französischen Originalverpackungen mit der Aufschrift „Société française de Munition“ fanden sich drei Magazine, und in jedem neben Stahlmantelgeschossen ein bis zwei Dum-Dum-Geschosse, die an der Spitze ausgebohrt und mit Blei ausgefüllt sind. Das Blei ist in raffinierter Weise dünn vermischt und kaum zu unterscheiden. Diese Geschosse verursachen schreckliche Wunden.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Der russische Bericht über die Kämpfe im Kaukasus.

Der Stab der russischen Kaukasus-Armee teilt mit: An der türkischen Grenze in der Gegend von Batum dauerte das Feuergefecht am 16. November an. Anstrengungen der Türken, aus der Gegend von Erzzerum vorzustoßen, waren erfolglos. Eine Bande Kurden wechselte in der Provinz Aserbeidschan Gewehrschüsse mit unseren Pionieren, die den Feind zerstreuten. Von anderen Truppenteilen ist nichts zu melden.

Neue türkische Erfolge.

Nach dem amtlichen Bericht des türkischen Hauptquartiers von heute greifen die Türken seit zwei Tagen mit Macht das russische Heer an, wobei die stark verschanzten Höhen von Nag erobert wurden. Auch die auf Batum vorgebrungenen Truppen haben den Russen eine große Niederlage beigebracht, wobei eine Fahne erbeutet und mehrere hundert Gefangene gemacht wurden. Die Russen stehen in der Richtung auf Batum. Auch bei Samas fand ein siegreiches Gefecht statt.

Der vorzügliche militärische Aufmarsch der Türkei.

Die Wiener „Südwestliche Korrespondenz“ erzählt von besonderer Seite folgende Mitteilung aus Konstantinopel: Der militärische Aufmarsch der Türkei hat sich mit einer Vollkommenheit, wie vielleicht nie zuvor, vollzogen, da die türkische Heeresleitung diesmal über die nötige Zeit verfügte, um ihre Truppen in den vorgedachten Aufmarschräumen zu ver sammeln. Fremde militärische Beobachter stellen fest, daß die Ausrüstung der türkischen Truppen in jeder Beziehung gut ist. Das vollkommenste Artilleriematerial ist vorzüglich, das Verbandsmaterial ist gut und genügend groß, die Ausrüstung der Mannschaften durchaus modern und entspricht allen Anforderungen. Man kann feststellen, daß die türkische Heeresleitung sich alle im Balkantriede gemachten Erfahrungen zunutze macht. Das Hauptaugenmerk wurde auf die Verpflegungsmöglichkeit gewendet. Die unter Leitung deutscher Instrukteure stehende Intendantur hat auf den in Betracht kommenden Stappentlinien große Proviantmagazine aufgeschlagen, und es wird versichert, daß dieser Zweig der türkischen Heeresverwaltung, der im Balkantriede nicht genügend funktionierte, nunmehr allen Bedürfnissen des Feldzuges vollauf Rechnung tragen kann. Seit Wochen ist bereits die Ausbildung der Reserveeinheiten im Zuge, sodaß auch hier notwendige Nachschüsse gemacht werden können. Ihr besonderes Augenmerk hat die Heeresverwaltung den sanitären Vorkehrungen zugewendet. Die Stimmung in der Armee kann als vorzüglich bezeichnet werden. Die türkische Bevölkerung sieht den kommenden Ereignissen ernst und entschlossen entgegen.

Flucht der englischen Zivilbehörden aus den Plätzen am Suezkanal.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt der Privatkorrespondent des „M. T. B.“, daß infolge des Vordringens der Beduinen und Araber die Zivilbehörden von Suez, Said und Ismail eiligst verlegt worden sind. Ein Versuch, eine Spaltung unter den ägyptischen Notabeln und der Familie des Vizekönigs herbeizuführen, ist mißlungen. Die Spanier, Deutschen und Österreicher sind nach Malta verschifft worden.

Die Amerikaner und Japan.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Petersburg: Aus London wird dem „Rustoj Slowo“ gemeldet: Die Vereinigten Staaten sind entschlossen, zum Schutze der Eisenbahnlinie Nanking-Peking Truppen von den Philippinen nach China zu schaffen.

Eine solche Maßnahme würde den Krieg mit Japan bedeuten, auf den die Vereinigten Staaten gänzlich vorbereitet sind; schon aus diesem Grunde ist ein solcher Truppentransport unwahrscheinlich, obwohl zuzugeben ist, daß den Amerikanern das Vorgehen Japans in China außerordentlich unerwünscht ist.

Die Kämpfe in Deutsch-Südafrika.

„Times“ veröffentlicht einen aus Nairobi vom 11. November datierten Brief eines Teilnehmers an den Kämpfen in Deutsch-Südafrika. Der Schreiber hatte sich der Somaltruppe angeschlossen, die an der deutschen Grenze ein Gefecht mit den deutschen Truppen hatte. Es wäre diesen beinahe gelungen, die britischen Truppen zu umzingeln. Der Kommandant einer Abteilung der Kings African Rifles sei während der ersten 10 Minuten des Kampfes gefallen. Die Deutschen hätten sechs Engländer gefangen genommen und vier verwundet sowie mehrere Maulliere erbeutet. Die Engländer hätten fünfzehn Deutsche gefangen genommen und acht verwundet.

Ein deutscher Flieger über Kapstadt.

Ein deutscher Flieger hat von Lüderitzbucht aus, wie aus Kapstadt gemeldet wird, die englischen Stellungen in der Umgebung von Kapstadt überflogen und beobachtet. Er wurde von den englischen Truppen erfolglos beschossen.

Der Zustand der Buren.

Über Südafrika ist das Londoner Neuterbureau wieder einmal sehr geistreich, ein Zeichen, daß es etwas zu vertuschen gibt. Nach Reuters soll de Wet, der angeblich am Kopf verwundet ist, entmutigt sein und täglich am Einfluß verlieren. Die Aufständischen litten Mangel an Waffen und Munition. Tag für Tag ergaben sich Scharen von ihnen den Regierungstruppen. Dagegen weiß das englische Nachrichtenbureau auffälligerweise nichts mitzuteilen über den Ausgang eines großen Kampfes, der bereits am 15. November stattgefunden hat. Anhänger der Regierung unter Oberst Celliers gerieten am 15. November in einen Kampf mit den Buren unter Beyers, die 1500 Mann stark sein sollen. Die Buren verloren eine Anzahl Tote und Verwundete.

Oberst Maritz, der in einem Gefechte mit den englischen Truppen durch einen Schuß ins Bein verwundet war, befindet sich, Nachrichten aus Südafrika zufolge, bereits wieder im Kampfe gegen die Engländer. Sein Kommando hat den Regierungstruppen bei Schuitdrikt in nordwestlichen Teile der Kapkolonie ein Gefecht geliefert, über dessen Ausgang noch nichts bekannt ist.

Von englischer Seite wurde während eines 24stündigen Waffenstillstandes der vergebliche Versuch gemacht, Maritz zur Unterwerfung zu bewegen.

Das erste rhodesische Contingent begab sich am 18. November nach Saksburg, um unter Bothas Befehl gegen Deutsch-Südwestafrika Dienst zu tun.

Nach einem englischen Blätterbericht aus Kapstadt soll de Wet den General Herzog gefangen genommen haben; weil Herzog ihn zur Unterwerfung unter die Regierung zu überreden versuchte.

Generalquartiermeister v. Voigt-Mheek f.

Aus dem Großen Hauptquartier wird mitgeteilt: Generalquartiermeister von Voigt-Mheek ist in der Nacht vom 18. zum 19. November unerwartet einem Herzschlage erlegen. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Baron Stoda im deutschen Hauptquartier.

Baron Stoda von den Stodawerken ist von seiner Reise ins deutsche Hauptquartier nach Wien zurückgekehrt. Er erzählt, er sei am 27. Oktober in Berlin eingetroffen, wo ihm Freiherr v. Manteuffel den Passpartout ins Hauptquartier ausstellte; sein Auto war ihm vorausgefahren. In diesem wurde er auf der ganzen Fahrt, die die Direktoren Paul (Wissen) und Borische (Wiener Neustadt) mitmachte, und die über Göttingen, Marburg und Koblenz ging, nicht einmal aufgehalten. Kaiser Wilhelm lud ihn zum Abendessen im kleinen Kreis. Der Kaiser sah glänzend gesund aus, war aufgeräumt, voll Spannkraft und Energie. Freiherr von Stoda blieb zwei Tage und durfte die von den Stodawerken gelieferten österreichischen Motorbatterien besichtigen, wozu er nach Givet, Dinon und Namur fuhr. Großen Eindruck machte ihm die Siegeszuversicht, die Brüderlichkeit und der frische Mut der deutschen Truppen.

Graf Tisza reist ins deutsche Hauptquartier.

Wie im bisherigen Verlaufe des Krieges es stets der Fall war, bot der Aufenthalt des königlich ungarischen Ministerpräsidenten in Wien aus diesem Anlass Gelegenheit zu einer eingehenden Besprechung der Lage zwischen dem Minister des Innern und den beiden Regierungschefs. Hierbei trat der schon wiederholt erwähnte und von der deutschen Regierung sympathisch aufgenommene Gedanke neuerlich in den Vordergrund, das bestehende volle Einvernehmen zwischen den Verbündeten durch eine mündliche Aussprache zu bekräftigen. Auf Anregung und Wunsch der Konferenz hat sich Ministerpräsident Graf Tisza zu diesem Zweck Mittwoch Abend über Berlin in das deutsche Hauptquartier begeben.

Bosnische Eisenbahnbeamte in Serbien.

Wie aus Sarajewo gemeldet wird, entsandte die Leitung der bosnischen Landesbahnen 76 Beamte und Personal zur Inbetriebsetzung der eingenommenen serbischen Bahnlinien.

Politische Tageschau.

Der Erfolg der österreichischen Kriegausleihe. Die Wiener Blätter beziffern nach den bisherigen Veröffentlichungen den in Österreich auf die Kriegausleihe gezeichneten Betrag auf 700 bis 750 Millionen, sodaß schon jetzt ein Milliarde in Österreich als vollkommen gesichert gelten könne. — Der Kardinal, Fürst Erzbischof von Wien, Dr. Piffel erlich der „Kriegspost“ zufolge einen Aufruf an die Öffentlichkeit, indem diese aufgefordert wird, die Gläubigen von der

Ranzel darauf hinzuweisen, daß die Zeichnung für die Kriegausleihe eine patriotische Ehrespflicht sei.

Die Finanzpläne der englischen Regierung.

Schatzkanzler Lloyd George legte im englischen Unterhaus die Finanzlage ausführlich dar und sagte, daß für den Zeitraum bis zum 31. März 1915 eine Summe von 535 Mill. Pfund Sterling (etwa 10 1/2 Milliarden Mark) erforderlich sei, wovon 339 575 000 Pfund Sterling für Kriegsausgaben bestimmt seien. Er schlug eine Erhöhung der Einkommensteuer vor, die tatsächlich einer Verdoppelung nahekommt und 12 1/2 Mill. Pfund Sterling mehr einbringen soll, ferner eine höhere Belastung des Bieres, des Tees und die Beschränkung der Abzahlung an den Tilgungsfonds. Außerdem müßten 321 325 000 Pfund Sterling aufgebracht werden. Lloyd George schlug die Ausgabe einer Anleihe von 350 Mill. Pfund Sterling (etwa 7 Milliarden Mark) 3 1/2prozentiger Rente zum Kurse von 95 Prozent vor, die im Jahre 1928 zu Pari einlösbar ist. Er teilte dabei mit, daß die Regierung bereits ein Angebot zur Übernahme von 100 Mill. Pfund empfangen hat. McKenna erklärte, es seien in England 14 500 Untertanen feindlicher Staaten interniert, ohne Einbeziehung der Kriegsgefangenen und der auf den Schiffen festgenommenen. Wenn man diese Ziffer mit der Anzahl der polizeilich registrierten Deutschen und Österreicher vergleiche, gelangt man zu dem Ergebnis, daß sich noch 29 000 auf freiem Fuß befinden. Auf die Anfragen der Abordneten King und Roberts, die sich für eine mildere Behandlung der Gläubiger, Holsteiner, österreichischer Italiener und Unarm einsetzten, erwiderte McKenna: Es ist sehr schwierig, festzustellen, ob die Gefühle der einzelnen freundlich oder anders sind, aber soweit als möglich werden Personen, die Nationalitäten angehören, die von Verbündeten freundlich gesinnt sind, von der Internierung ausgenommen und es wird ihnen jede mit dem Gesetz zu verändernde Rücksicht erwährt. McKenna bedauerte, daß die Umstände des gegenwärtigen Krieges die Ansicht nicht rechtfertigen, daß die Ungarn als im allgemeinen freundlich gesinnt betrachtet werden könnten. Das Unterhaus nahm die gesamten Vorschläge der Regierung an.

Die japanische Heeresverstärkung.

Aus Tokio wird gemeldet: Am Sonnabend erklärte Graf Okuma in einer Verlesung der Regierungspatente, die gegen die Heeresverstärkung um 90 000 Mann in Friedenszeiten zumteil opponierten, es habe sich eine Richtung herausgebildet, die Inselpolitik statt Kontinentalpolitik treibe, um zu sparen. Japan sei aber eine kontinentale Großmacht geworden und könne ohne Verzicht auf die Nationallehre nicht mehr zurück. Trotzdem bestand eine Minderheit auf Ablehnung der Heeresvorlage.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. November 1914.

— Die Kronprinzessin wohnte Dienstag Vormittag dem Richter für das Landhaus des Kronprinzenpaares im Neuen Garten in Potsdam bei.

— Von den Höfen. Prinz Ludwig von Hessen und bei Rhein, der am 20. November 1908 zu Darmstadt geborene zweite Sohn des Großherzogs Ernst Ludwig und der Großherzogin Eleonore, wird am Freitag den 20. November, sechs Jahre alt. — Die Königinmutter Margarete von Italien vollendet am Freitag den 20. November, ihr 63. Lebensjahr. In der preußischen Armee wird die Königin als Chef des kaiserlichen Jägerbataillons Nr. 11, dessen Garnison Marburg ist, geführt.

— Die Beurteilung der im Felde stehenden Reichstagsabgeordneten zu der bevorstehenden kurzen Reichstagsagung ist von der Heeresverwaltung schon angeordnet worden. Von den 397 Reichstagsabgeordneten befinden sich 65 im Felde.

— Von der deutschen Turnerschaft haben im ersten Heeresdienstjahr bereits mehr als 2000 Turner den Heldentod erlitten.

— Die deutsche Turnerschaft hat bis jetzt über 225 000 Mark für Kriegswohlfahrtspflege aufgewandt.

— Aus Emden wird berichtet: An der letzten gemeinsamen Sitzung haben die städtischen Kollegien einstimmig beschlossen, eine Sammlung für die Hinterbliebenen der untergegangenen Mannschaften des Kreuzers „Emden“ einzuleiten. Aus städtischen Mitteln wurden hierzu 1000 Mark bewilligt. Das Reichsmarinamt, dem von der Absicht der Sammluna Mitteilung gemacht werden wird, soll um die Annahme der Sammlung gebeten werden. Auch die Nordsee werke in Emden haben 1000 Mark für die Sammlung zur Verfügung gestellt. Wenn es möglich gemacht werden kann, soll dem Kommandanten der „Emden“, Kapitänkapitän von Müller, dem Ehrenbürger der Stadt, ein Modell des Kreuzers überreicht und der Befehlshaber des Kreuzers überreicht und der Befehlshaber des Kreuzers des Brads ein Denkmal in Emden

errichtet werden. An den Kaiser wurde eine Beileidsdepesche abgehandelt.

— Die deutsche überseeische Bank in Buenos Aires hat dem Stellvertreter des Reichskanzlers 375 000 Mark überant als Ergebnis der Kriegspende, die die in Argentinien lebenden Deutschen und Deutschfreunde zur Unterstützung von Verwundeten und notleidenden Familien in Deutschland gesammelt haben. Diese hochherzige Gabe wird in ganz Deutschland mit lebhafter Freude begrüßt werden als ein Zeichen treuer Anhänglichkeit an die alte Heimat und in ihrer Teilnahme an dem großen Kampf, in dem sie steht.

Odenburg, 18. November. Das oldenburgische Staatsministerium veröffentlicht nachstehendes allerhöchstes Handschreiben des Kaisers an Se. königliche Hoheit den Großherzog: „Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder! Eure königliche Hoheit haben Mich durch die Verleihung des Friedrich-Augustkreuzes hoch erernt. Herzlich danke Ich für diese Kriegsauszeichnung. Ich werde sie tragen zur Ehre der tapferen Oldenburger, die bei jeder Gelegenheit Vortreffliches geleistet haben. Ich verbleibe mit den Gefinnungen unveränderlicher Hochachtung und Freundschaft. Eurer königlichen Hoheit freundwilliger Vetter und Bruder Wilhelm K.“ Großes Hauptquartier, 13. November 1914.

München, 18. November. Wie das Kriegsministerium bekannt gibt, sind folgende Auszeichnungen verliehen worden: Viceadmiral Grafen von Spee der Militärverdienstorden zweiter Klasse mit Stern und Schwertern; Kapitän Meier Waldack, Gouverneur des Kaiserlich-höflichen Hofes, der Militärverdienstorden zweiter Klasse mit Schwertern.

Provinzialnachrichten.

12 Schwab, 18. November. (Verschiedenes.) Zahlreiche Feldpostsendungen sind unbestellbar, weil sie nicht ordnungsmäßig adressiert und mangelhaft verpackt sind. Mit dem heutigen Tage ist in der Stadtschule eine Schreibstube eingerichtet worden, deren Leitung die Lehrerin Fräulein Franke übernommen hat. Dreimal in der Woche soll das mit den Versendungsbedingungen weniger vertraute Publikum Belehrung und Hilfeleistung namentlich hinsichtlich der Adressierung dieser Sendungen erhalten. — Aus unseren Lazareten ist eine große Zahl Verwundeter als felddienlich entlassen worden. — Die königl. Oberförsterei Lindenbühl zählt in diesem Jahre für gute reife Reizenzapfen, die sich für die Samen darre eignen, 5 Mark für das Hektoliter. — Festgestellt ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Klauenoch einiger Bischer in den Ortsteilen Michelau und Gauronitz.

Danzig, 17. November. (Verschiedenes.) Seinen auf dem Felde der Ehre erlittenen Wunden erliegen ist der älteste Sohn des Hoflieferanten Herrn Teute, Hauptmann Max Teute. Allseitige Anteilnahme wird den schwergeprüften Eltern zuteil, die erst vor kurzem den Heldentod ihres Schwiegersohnes, Hauptmanns Wolltor, gleichfalls zu beklagen hatten. — Die freikonserervative und Reichspartei des Wahlkreises Danzig-Land beschloß heute, aus ihrem Wahlfonds 1000 Mark an das rote Kreuz und den vaterländischen Frauenverein, z. S. Thier Exzellenzen von Jagow, und 1000 Mark für die Nationalität der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, z. S. des Herrn Landeshauptmanns, zu geben. Weitere Summen sollen, wenn es später möglich, bewilligt werden. Der Rest des Wahlfonds wird zu Kriegsangelegenheiten Verwendung finden. — Das Danziger Stadttheater eröffnete am Sonntag die Spielzeit mit Wildenbrunn „Duitwos“, wobei die Hauptdarsteller dieselben Kräfte wie im Vorjahre waren. Der Aufführung voran ging ein stimmungsvoller Festzug. Das Haus war recht gut besetzt, nur der erste Rang war ziemlich leer.

Königsberg, 19. November. (Der neue kommandierende General des 1. Armeekorps.) Anstelle des kommandierenden Generals von Francois, dem bekanntlich die Oberleitung der 8. Armee übertragen wurde, ist, wie die „Königsb. Wache“ zu melden weiß, Exzellenz Rosch zum kommandierenden General des 1. Armeekorps ernannt worden. Generalstabchef ist Generalmajor von Woyna, Adjutant Major Freiherr von Brandenstein. Exzellenz Rosch steht in der letzten Rangliste als Kommandeur der 10. Division in Posen verzeichnet.

Tilsit, 14. November. (Kindesausführung.) In einem Haussturz in der Langgasse in Tilsit wurde vor einiger Zeit ein etwa 14 Tage altes Kind, in Lappen gehüllt, gefunden. Daneben lag, nach Tilsiter Blättern, ein Zettel mit folgender Aufschrift: „Liebe Leute, habt Mitleid mit dem Kinde; es hat Vater und Heimat durch den Krieg verloren, ich möchte es nicht vor Hunger sterben lassen. Wenn ich leben bleibe, werde ich mein Kind wieder aufsuchen.“

Bromberg, 19. November. (Sein 50jähriges Dienstjubiläum) beging am 16. d. Mts. der Postsekretär Louis Kemig von hier, der seit Errichtung der hiesigen Oberpostdirektion am 1. Januar 1876 deren Beamtenchaft angehört. Aus Anlaß des Jubiläums übermittelte Geheimrat Postrat, Oberpostdirektor Sönnen dem Jubilar die Glückwünsche der Oberpostdirektion und überreichte ihm den ihm verliehenen roten Adlerorden 4. Klasse. Auch das Reichspostamt hatte eine Glückwunschsdepesche geschickt.

Posen, 16. November. (Eisenbahnunfall.) Am Sonnabend Mittag entgleitete auf dem Hauptbahnhof beim Rangieren eine Lokomotive, wodurch ein Padwagen und ein Lazarettwagen schwer beschädigt wurden. Ein Hilfsstranenträger erlitt eine Querschuß des rechten Beins und innere schwere Verletzungen, denen er erliegen ist.

Kempen, 17. November. (Einen tödlichen Unfall) erlitt die Eigentümerin Frau Kozinska in Swiega, deren Mann im Felde steht. Als sie mit ihrem gespannten Holz vom Walde fuhr, fiel sie vom Wagen und wurde überfahren. Infolge der erlittenen schweren Verletzungen starb sie am nächsten Tage.

Birnbaum, 18. November. (Todesfall.) In der Nacht auf Sonntag ist nach längerem Leiden der Kaufmann Leonhard Tich in Köln gestorben, der Schöpfer des Warenhauses in Westdeutschland. Er war am 3. März 1849 in Birnbaum geboren und Ehrenbürger dieser Stadt.

„Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 46 der illustrierten Anzeigensbeilage „Die Welt im Bild“, die heute einging, in den für die letzten Bezugsbestimmten Exemplaren beigefügt.

Vokalnachrichten.

Thorn, 20. November 1914.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: der Major Dr. jur. Friz Hennig, Leutnant d. R. im Inf.-Regt. Nr. 61; der Oberingenieur, Witzelwedel der Kgl. Königsberg aus Hohenalza; der Kriegesgerichtspräsident Schubert aus Hohen; der Postmeister zu Hohenbrunn, Hauptmann d. L. Hans von Waldow, ein Bruder des Oberpräsidenten Wilhelm von Waldow; der letzte Sohn des Pfarrers Dr. Adolf Kömer in Bronie, der Leutnant im Dragoner-Regiment Nr. 1, Ritter des Eisernen Kreuzes Martin Kömer.

(Das Eisene Kreuz) erster Klasse ist verliehen worden dem Offiziersstellvertreter Erich Hirsfeldt im Kürassier-Regiment Nr. 5 und Kurt Ehrenberger im Landwehr-Infanterie-Regiment 1, beide aus Marienburg. Das Eisene Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: der zum Hauptmann beförderte bisherige Oberleutnant und Kompagnieführer im Infanterie-Regiment Nr. 21 W. Stodmann, Sohn des Rentiers S. in Bromberg; Amtsrichter Friz Brachow, Oberleutnant d. R. und Kompagnieführer (früher in Thorn); Leutnant d. R. Wolff-Thorn; Offiziersstellvertreter Erich Seegrün aus Graudenz; Rentier Max Nag aus Graudenz, früherer Gutsbesitzer aus Sellnowo bei Rehden; Pionier Franz Kuleja aus Graudenz; Regierungsbaumeister und Leutnant d. R. Friz aus Graudenz; Oberleutnant d. R. im Feldart.-Regiment Nr. 71 Goerdeler (Friz), Amtsrichter in Schwab, und Leutnant d. R. in demselben Regiment Goerdeler (Friz), Gerichtsassessor in Marienwerder, Sohn des Geheimrats Goerdeler in Marienwerder; Leutnant im Garde-Füsilier-Regt. Kurt von Woodite, Sohn des Regierungs- und Forstrats von Woodite in Marienwerder; Regierungsassessor Erich Knopffler, Reserveleutnant im 1. Jägerbataillon, Sohn des Geheimrats Knopffler in Marienwerder; Amtsrichter Grünau, Leutnant im Feldart.-Regt. Nr. 71, Sohn des Dompropstern Grünau in Marienwerder; Konrektor Hirsch vom städtischen Oberlyzeum in Bromberg, zurzeit Offiziersstellvertreter im Inf.-Regt. Nr. 21; Domherr Sander aus Gnesen, zurzeit Feldgeschützer in der Westarmee; das Herrenhausmitglied Graf von Hutten-Chapski im Stabe des Generalobersten von Hindenburg. Ferner wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet der Feldwebel Georg Michalski von der Maschinenwepfelpompanie eines Reserve-Regiments. M., ein geborener Thornier, war zu Beginn des Krieges als Rekrut eingereitet und hat es bereits zum etatsmäßigen Feldwebel gebracht. Er ist der Sohn des Logierhausbesitzers Michalski in Salzbrunn.

(Ordensverleihung.) Dem Oberpostschaffner a. D. Blasowicz in Stawken ist beim Scheiden aus dem Dienste das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen worden.

(Gastdispensen für die Kriegszeit.) Aufgrund besonderer päpstlicher Ermächtigung hat der Erzbischof Dr. Litowski in Posen alle Gläubigen für die Kriegsdauer von der Innerehaltung fastlicher Fasten befreit. Will jemand trotzdem die Fastentage einhalten, so steht dem nichts entgegen.

(Geldsendungen für die Kriegsgefangenen Deutschen in Rußland.) Wer seinen in Rußland Kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, kann dazu die Vermittlung des „Deutschen Hilfsvereins in Stettin“ gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch des „Amerikanischen Konsulats in Petrograd“ in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist das Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bezeichnende Adresse des Kriegsgefangenen zu übermitteln. Es empfiehlt sich, gleichzeitig dem Gefangenen durch Postkarten mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Geldsendung Mitteilung zu machen.

(Keine anonymen Anzeigen!) Das Kellerbrot der Generalkommando des 5. Armeekorps (Posen) erläßt folgende, auch andersorts zu beherzigende Bekanntmachung: „In der großen und schweren Zeit, die wir durchleben, ist es besonders verwerflich und unwürdig, die Behörden mit anonymen Anzeigen, Beschwerden usw. zu belästigen. Solche Schriftstücke wandern der Regel nach ohne weiteres in den Papierkorb. Wer ein reines Gewissen hat, kann jederzeit mit seinem Namen an die Behörden herantreten.“

(Gustav Adolf-Zweigverein Thorn.) Dem Jahresbericht des Vereins entnehmen wir: Für das Jahr 1. April 1913/14 haben wir, trotzdem ein Teil der Mitgliederbeiträge erst nachträglich beim Ausbruch des Weltkrieges eingesammelt wurde, nicht viel weniger Einnahmen als in den Vorjahren erzielt. Nur aus Gramschiden konnten wir keine Beiträge erlangen. Die Mitgliederbeiträge 1055,75 Mark (gegen 1167,95 Mark im Vorjahre) setzen sich folgendermaßen zusammen: Thorn, außer Moder, 369,20 Mark, Culmburg 132, Pöbberitz 113, Thorn-Georg 73,15, Rentischlau 66,50, Kulkau und Gollgau 59,15, Gurske 51,10, Grabowitz 46,55, Bösendorf 45,50, Kudal 43,10, Seglein 30, Ostloschin 20, Otromehlo 13,25 Mark. Zur Gustav Adolf-Kindergrube, die von Bremen aus diesmal für Massengrab in Böhmen gesammelt wurde, feuerten die Kinder unseres Kirchentreffes 60,07 Mark bei. Gustav Adolf-Feste feierten wir am 17. August 1913 in Gurske und am 9. November 1913 in der altstädtischen evangelischen Kirche zu Thorn. Unsere Gesamteinnahmen beliefen sich auf 1471,95 Mark (1572,28 Mark im Vorjahre). Wir verteilen sie wie folgt: an den westpreussischen Gustav Adolf-Hauptverein 80 Mark, an St. Weit an der Gian (Kärnten) 50 Mark, an Thorn-St. Georg zum Bau eines Pfarrhauses 100 Mark, an Pöbberitz zur Schulden Tilgung 100 Mark, an Gurske zur Erweiterung des Bethauses in Neubrück 50 Mark. Trotz des Weltkrieges bitten wir auch für 1. April 1914 um Gaben. Die Gustav Adolf-Arbeit kommt ja zum Teil gerade den jetzt vom Krieg heimgekehren in Gegend, wie Ost- und Westpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien, zugute. Dazu hat der Verein noch in der eigenen Dürze genug zu tun. Gott gebe, daß auch unsere Liebesarbeit an ihrem Teile d. Welt an deutsch-evangelischem Wesen teilnehmen lasse!

(Gesunden) wurden eine Invalidenkarte und ein Paket Schirzenstoff.

(Der Polizeibezirk) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

Sammlung zur Kriegswohlfahrts- pflege in Thorn.

Es gingen weiter ein: Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Sammelbüchse des vaterländischen Frauenvereins Hauptbahnhof 38,30 Mark, Reserve-Jägerbataillon Nr. 21 (gesammelt auf dem Hauptbahnhof) 24 Mark, zusammen 62,30 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 11 051,94 Mark. — Beihilfsliste für die Soldaten: Fräulein Agnes Lau 2 Pakete, Lehrerin L. Lau 3 Pakete. Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Vaterländischer Frauenverein 3000 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 13 665,75 Mark.

Bei der Sammelstelle von Frau Bürgermeister Stadnowitz, Brombergerstraße 8 II, sind an Gaben zu Weihnachtspaketen für Soldaten eingegangen: 1 Paket Sachen von Frä. Kann, 1 Paket Sachen von Frä. Böhler, 1 großes Paket Pfefferkuchen von Frau Lydia Jels, 1 Paket Sachen von Frä. Sadhaus. Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Pass. Arndt, gesammelt auf dem Geburtstage des Pass. Jahr am 9. November, 12,15 Mark, Sammlung der Bauleitung Unterabteilung Nord-Ost rechts, Fortifikation Wallmeisterhans Bülow, bestimmt für das Festungslogarett 1, 3. S. der Frau Hauptmann Harich, für durchziehende Truppen 683 Mark, A. D. 1 Mark, Kriegerverein Ostloschin-Grabia 50 Mark, Kaiserassistent Paul Frische (Pfundgeld) 3,14 Mark, zusammen 749,29 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 17 859,62 Mark. — Davon sind bisher abgeführt an den Kreisverein des Roten Kreuzes für Thorn Stadt 10 500 Mark, außerdem die Spende von 7 silbernen Schlüssel von Uhrmachermeister Lange, an den Kreisverein des Roten Kreuzes für Thorn Land 6500 Mark (bis zum Zeitpunkt der Bildung eines Kreisvereins für die Kriegswohlfahrtspflege im Landkreise mit eigenen Sammelstellen) und an Frau Hauptmann Harich, wie oben, 683 Mark = 17 683 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Rentier Alexander Cohn 15 Mark, Frau Hanslau 5 Mark, Bauleitung der Logarettbeamten des Militärbaubaus II, Thorn-Moder 20,55 Mark, Sammlung der Batterie Weh, Jakobswortfeld 20 Mark, Ungerant 100 Mark, Festungsstraßenwagenspark 45,31 Mark, zusammen 205,86 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 3849,91 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden von den Sammelstellen gern entgegengenommen und dringend erbeten.

Sammlung für die notleidenden Ökoprophen.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Pfarrer Jost 10 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 2272,32 Mark.

Haus und Küche.

Auf dem ich en Wochenmarkte und im landwirtschaftlichen Hausfrauenbereich sah ich herrliche Kürbisse. Ich mußte zu meinem Bedauern hören, daß auf dem Gute noch so viele vorhanden sind, daß die Schweine damit gefüttert werden müssen. Vieviel besser kann aber die Frucht verwertet werden, wenn nachfolgende Gerichte daraus bereitet werden:

Kürbis-Marmelade. Der Kürbis wird geschält, die Kerne herausgenommen und sämtliches weiches und festes Kürbisfleisch durch die Fleischmaschine genommen. Auf 3 Pfund Frucht 1 Pfund Zucker, nach Geschmack abgeriebene Zitronenschale und Saft. Da es leicht man alles zusammen langsam unter häufigem Rühren zur heißen Marmelade ein und kann diese mit Zuckerkouleur, in jeder Drogerie erhältlich, färben.

Nichts vom Kürbis darf umkommen! So müssen auch die Kerne langsam getrocknet und als Ertrag für die je so teuren Mandeln genommen werden.

Kürbis-Suppe. 2-3 Pfund Kürbis schneidet man in Stücke, gießt soviel Wasser auf, daß er bedeckt ist, und läßt ihn weich kochen. Dann reibt man ihn durch ein Sieb, tut ihn in die Kaffeekanne zurück, läßt hierin eine knappe Tasse Reis gar werden und nimmt zuletzt 1 Liter Milch, Salz, 5-6 geriebene bittere Mandeln dazu.

Sauerkraut mit Kürbis. 2 Pfund Sauerkraut werden in Wasser weich gekocht. Dann nimmt man 1-1 1/2 Pfund Kürbis, schält ihn, schneidet ihn in Streifen, tut ihn hinein und läßt ihn nicht zu weich werden. Inzwischen bratet man Speck aus, übergießt damit das Sauerkraut, schmeckt mit etwas Zucker ab und macht mit Kartoffelmehl sämig. Frau B.

Gemeinütziges.

Gegen Frost. Zweimalige tägliche Pinselung mit schwedischem Trostbalsam oder zweimalige tägliche Pinselung mit gleichzeitiger Mischung von Steindöl und Kampferpirrus, welche vor Gebrauch man tüchtig durchschüttelt.

Bei Verbrennungen betropft man die schmerzende Stelle schnell mit Glycerin, und leise verreibt man daselbe. Das Brandgefühl verschwindet sofort, und die fast in allen Fällen bei Verbrennung eintretende Entzündung wird durch obige Glycerin-anwendung verhütet. Die Abschöpfung der Oberhaut geschieht langsam vor die Augen, und die Narbe wird weniger sichtbar.

Mannigfaltiges.

(Kälte am Rhein.) Nach Messung aus Mainz fand die Temperatur am Mittwoch in der Nacht zum Mittwoch auf 3 bis 7 Grad unter Null.

(Die Granate als Wunschkarte.) Die „Freiburger Zeitung“ erzählt von einem lustigen Vorfall, den eine Batterie des Freiburger 76. Artillerie-Regiments erlebte. Die Batterie hatte sich angezogen des Feindes in der Nähe eines Dorfes in ihrer Feuerstellung eingegraben. Als sie von der feindlichen Artillerie beschossen wurde, schlug eine Granate dicht hinter der

Batterie in den Erdboden ein, allfächerweise ohne Schaden zu tun. Die Erde spritzte wie gewöhnlich hoch auf und mit ihr eine blutrote Flüssigkeit. „Was war das?“ Diese Frage konnte man auf den Gesichtern aller Kanoniere lesen. Sie wurde bald gelöst. Als man nachgrub, sah man auf ein Lager in der Erde vergrabener Rotweinfässer. Daß sich die tapferen 76er diesen Wein recht gut haben schmecken lassen, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

(Selbstmord eines französischen Fregattenkapitäns.) Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der französischen Kriegsmarine, der Fregattenkapitän Eugen Lesfère, ein Neffe des ehemaligen Marine-ministers und augenblicklichen Vizeadmirals Lesfère, hat sich in Paris das Leben genommen. Die Gründe des Selbstmordes bleiben in geheimnisvollem Dunkel gehüllt und die französische Presse bringt allerhand Gerüchte mit dem Ableben Lesfères in Zusammenhang.

(Über die Berliner Hotels in Kriegszeiten) entnehmen wir einem längeren Artikel des „B. L.“: Der Inhaber des Hotels Adlon äußerte sich dahin, daß das Geschäft dadurch noch einigermaßen gut sei, daß im Hotel eine große Anzahl von Familien wohne, deren Familienangehörige zurzeit im Felde seien. Ein Vergleich des eigenen Geschäfts mit dem vor dem Kriege sei natürlich unmöglich. Vollständig ausgeschaltet sei auch das Geschäft, das die Hotels nach Schluß der Theater hatten. — Die Hotelbetriebs-Akt.-Ges., die Besitzerin des Zentral-Hotels, Hotels Bristol und des Hotels Bellevue, u. a. auch Pächterin der Wirtschaftsbetriebe des Zoologischen Garten ist, macht folgende Angaben: Das Hotel- und Restaurationsgewerbe leidet naturgemäß schwer unter dem Kriege. Vergnügungs-reisende gibt es so gut wie garnicht mehr, und auch die Zahl der in Geschäften reisenden Personen ist stark zurückgegangen. Die ausländischen Fremden sind fast restlos verschwunden, wobei besonders das Fernbleiben der Amerikaner für die erkrankten Hotels empfindlich ist. Immerhin hat sich der Besuch der Hotels durch inländische Gäste von dem Tiefstand, den er während der verkehrslosen Mobilmachungszeit erreicht hatte, in bescheidenem Umfange erholt. Dem Ausfall an Einnahmen stehen auf der Ausgabenseite keine entsprechenden Ersparnisse gegenüber. Soweit es sich um Grundstücks-lasten handelt, lassen sich Ersparnisse so gut wie garnicht erzielen. Aber auch die Personal- und anderen Betriebskosten können aus den verschiedensten Gründen nicht im Verhältnis zu dem Ausfall an Einnahmen eingeschränkt werden. Das Hotel- und Restaurationsgewerbe wird froh sein müssen, wenn es ihm im Jahre 1914 gelingen sollte, aus den Geschäftsgewinnen der vorangegangenen normalen Monate die Verluste der Kriegsmo-nate zu decken. — Auch bei dem Hotel Der Kaiserhof hat sich der Inlandsverkehr wieder etwas gehoben. Die Direktion des Esplanade-Hotels erklärt, daß der Fremdenverkehr, mit Ausnahme von einigen Amerikanern, Schweden und Norwegern fast vollständig aufgehört habe. In der ersten Zeit des Krieges sei der Geschäftsgang recht schlecht gewesen. Das Hotel habe aber dadurch, daß die aus den feindlichen Staaten zurückkehrenden deutschen Botenfahrer fast alle im Hotel Esplanade vorübergehend Wohnung genommen hätten, noch zu tun gehabt. In der allerletzten Zeit sei das Geschäft etwas besser geworden. Bei dem Savoy-Hotel war der Geschäftsgang bei Ausbruch des Krieges dadurch, daß sich noch eine Anzahl Ausländer im Hotel befand, einigermaßen gut. Späterhin habe auch beim Savoy-Hotel der Betrieb stark nachgelassen, und zurzeit sei das Geschäft ganz still. Ob sich die Lage des Hotelgewerbes gleich nach dem Kriege bessern werde, sei noch zweifelhaft.

(Zeitgemäße Amiragen.) Ein Berliner Theaterdirektor hat bekanntlich eine Kundfrage an verschiedene Persönlichkeiten gerichtet, ob man Schachspiele noch spielen dürfe. Recht so, meint die „Tägl. Rundsch.“, es gibt aber noch eine Menge anderer Fragen, über die man ebenfalls das Urteil Verständiger einholen sollte. Schachspiele darf ja nun passieren, aber wie ist es z. B. mit der Oper „Bar und Zimmermann“? Worin noch obendrein ein „flandrisch Mädchen“ angefallen wird. „Der fliegende Holländer“ ist ja unbedenklich, aber darf man denn noch „Schwarzer Peter“ spielen oder einen Georgstaler tragen? Darf man nach Braunkauer Talern rechnen oder auf einem Pariser Tanzboden tanzen? Womöglich noch einen Schottischen? Darf man noch von russischen Zuständen reden, oder, da ja unseren Tapferen auch indische Truppen gegenüberstehen, bengalische Feuer abbrennen? Darf, wer in Berlin wohnt, noch Station Warschauer Brücke aus- oder einsteigen und, da ja auch Marokko mit uns Krieg führt, darf man sich auch ab und zu einen Feß machen? Oder auf französisch drücken? Darf man auf eine Wunde englisches Pflaster legen? Und wie steht es denn mit der englischen Tischzeit? Alle diese wichtigen Fragen harren noch der Entscheidung: eines steht jedoch schon heute 42-Zentimeter-fest. Viktoria zu schließen, lassen wir uns nicht nehmen, und hoffen, es lagat in Zukunft noch recht oft zu tun!

Gedankenplücker.

Statt mit den Plänen und Sorgen für die Zukunft immerdar beschäftigt zu sein oder aber uns der Schnelligkeit nach der Vergangenheit hinzugeben, soll ein wir vergessen, daß die Gegenwart allein wahr und wirklich ist. Schopenhauer.

Neueste Nachrichten.

Reichstagsabgeordneter Dr. Brabant f. Hamburg, 20. November. Dr. Brabant, Mitglied des Reichstages für den schleswig-holsteinischen Wahlkreis (fortschrittliche Volkspartei), Mitglied der Hamburger Bürgerkammer, ist nach kurzer Krankheit im Alter von 44 Jahren gestorben.

Spernung des Schatt-el-Arab.

Frankfurt a. M., 20. November. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Die Engländer haben in Rowit 4000 Mann,

auf den Darcin-Inseln im persischen Golf 6000 und in Bender an der Südküste Persiens 5000 Mann indischer Truppen gelandet. Die Türken erwarben zur Sperrung des Schatt-el-Arab (Mündung des Euphrat und Tigris) den dort liegenden deutschen Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, den sie versenkten. Außerdem sorgte eine gute Minenperre für die Sicherung des Schatt-el-Arab gegen englische Angriffe.

Russische Blünderung.

Wien, 20. November. Aus dem Pressequartier wird gemeldet: Zuverlässige Berichte aus den von den Russen besetzten Teilen Galiziens bezeugen, daß die Russen ganze Eisenbahnzüge voll Wertgegenstände nach Rußland abschieben.

Englische Offiziersverluste in zwei Tagen.

Rotterdam, 20. November. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Die amtliche englische Verlustliste vom 11. und 12. November zählt 30 Offiziere tot, 55 verwundet und 17 vermißt.

Die belgischen Bahnen für Zivil gesperrt.

London, 20. November. Nach einer Blättermeldung aus Rotterdam war vom Dienstag bis zum Mittwoch der Eisenbahnverkehr in Belgien eingestellt. Dies ist ein Zeichen, daß ein neuer Angriff in Flandern und ein Vorstoß nach Calais mit verdoppelten Kräften bevorsteht.

Englische Verluste.

London, 20. November. Lord Newton sprach heute in einer Werbeversammlung in Salford und sagte, daß er die Verluste der englischen Truppen jetzt auf 80 000 Mann schätze. Einige Bataillone hätten ihre sämtlichen Offiziere verloren. Zwei Divisionen, die zusammen etwa 37 000 Mann gezählt hätten, seien auf 5300 Mann zusammengeschrumpfen.

Berliner Börse.

In Geschäften schien die gestrige Börseversammlung wenig Neigung zu haben. Allenthalben kam die hochgradige Spannung zum Ausdruck, die durch die Nachrichten vom heiligen Kampfen im Osten und Westen hervorgerufen wurde. Mit vollem Vertrauen sieht man der Entscheidung entgegen. Sehr hohe Kurse wurden wieder für französische und holländische Noten sowie für Kavaleons genannt. Auch österreichische Noten waren höher gefragt im Zusammenhang mit den guten Aussichten für die Kriegsanleihe. Dreiprozentige Reichsanleihe und preussische Konsole waren zu guten Kursen gefragt. Außerdem sollen noch in Aktien einiger Banken und Montan-fabriken Umsätze stattgefunden haben. Die Geldlage blieb unuerändert.

Berlin, 20. November. Produktenbericht. Da neue Unternehmungen nicht vorliegen, blieb der Markt geschäftlos. Umsätze fanden infolge fehlenden Angebots wiederum nicht statt. Neues Getreide fand nur ab Station statt. — Weizen mehl 00 33,50 — 33,50 Mark. — Roggenmehl 0 und 1 29,40 bis 30,40 Mark.

Amsterdam, 19. November. Scheid auf Berlin 52,66 bis 53,10, London 11,99 — 12,19, Paris 47,85 — 48,35.

Amsterdam, 19. November. Java-Kaffee kräfte, lota 45, Santos-Kaffee per November —, per Dezember 32, per März 29, per Mai 29.

Wetter-Überblick.

der Deutschen Seemarle, Hamburg, 20. November.

Table with columns: Name der Beobachtungsstation, Barometerstand, Windrichtung, Witterung, Weller, Temperatur in Celsius, Witterungs-verlauf der letzten 24 Stunden.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

am 20. November, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 2 Grad Celsius. Barometerstand: — mm. Wind: Nordost. Barometertendenz: — mm. Am 19. morgens bis 20. morgens 66 Grad Celsius Temperatur + 4 Grad Celsius, niederste + 1 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Grahe und Neke.

Table with columns: Ort, Tag, m, Tag, m. Locations: Weichsel Thorn, Jawochow, Warschau, Chwalowice, Sztocznyn, Grahe bei Bromberg, Neke bei Czarnikau.

Die Gewinnziehung der Jungdeutschland-Lotterie findet bereits am 24. und 25. November d. S. statt. Es kommen insgesamt 5618 Gewinne im Gesamt-betrage von 150 000 Mk. dar. Hauptgewinne 60 000, 30 000, 10 000 Mk., zur Verlosung, die bar ohne jeden Abzug ausbezahlt werden. Lose 3 Mk. (Postporto und Gewinnliste 30 Pf. extra empfiehlt Leo Wolff Königsberg Br. Kanstr. 2.

Am 27. September verschied zu Charlottenburg nach langem schwerem, mit mannhafter Geduld ertragenem Leiden

der Oberstleutnant und Bataillonskommandeur im Regiment,

Herr

Heinrich Lottner.

Schmerzlich empfinden wir diesen neuen Verlust eines vorzüglichen Soldaten und lieben Kameraden, dessen sehnlichster Wunsch, dem Regiment ins Feld folgen zu können, nicht erfüllt werden sollte.

Ein ehrendes Andenken ist ihm allezeit gesichert.

Brunnemann,

Oberst und Kommandeur Inf.-Regts v. Borcke (A. pommerhes) Nr. 1.



Am 18. Oktober starb den Heldentod fürs Vaterland bei Gora Karvaria in Polen unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Bräutigam

Rudolf Schliggemann,

Einjährig-Freiwilliger im Inf.-Regt. Nr. 176, im Alter von 27 1/2 Jahren.

Im tiefsten Schmerz bitten um stille Teilnahme Gleichw. Kautzsch, Leipzig, Thorn.

Heinrich Schliggemann und Frau Emmy, geb. Pfeil, Agnes Zeller, geb. Schliggemann, Elisabeth Mieder, geb. Schliggemann, Martin Schliggemann, Rudolf Zeller, Pastor, Fritz Mieder, Stadtgenieur, Wanda Jonatowski, als Braut.



Den Heldentod starb am 2. November im Westen unser einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Pionier

Bruno Gaglin

im 26. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Kentzschlau den 19. November 1914

die trauernden Hinterbliebenen.

Folge eines Unfalles starb Mittwoch den 18. November, mittags 12 Uhr im städtischen Krankenhaus mein herzenguter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Hilfsschaffner

Karl Penno

im Alter von 37 Jahren. Im Namen der Hinterbliebenen

Schripitz, 20. November 14, Emma Penno und Tochter.

Die Beerdigung findet Montag den 23. d. Mts., mittags 12 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Friedhofe in Schripitz statt.

Bekanntmachung.

Der zur Zeit herrschende große Kohlenmangel erfordert dringend äußerste Sparbarkeit

bei der Beleuchtung mit Gas oder elektrischem Licht. Alle Geschäftsinhaber werden daher aufgefordert, sofort jede Reklamebeleuchtung einzustellen und die Schaufensterbeleuchtung auf das allernotwendigste zu beschränken.

Thorn den 13. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Speise-Bruden, Speise-Mohrrüben, Speise-Erbisen, Speise-Bohnen

werden sub enorme zum Tagespreise gekauft und sofort abgenommen.

Anfuhr am Rathaus wochentäglich vormittags 8-1 Uhr. Anmeldung bei Herrn Stadtrat Mallon, Markt, Markt. Thorn den 19. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die amtlichen Verzeichnisse liegen vom 14. d. Mts. ab auch im Lesesaal der Stadtbücherei, Copernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11-1 und 5-7 Uhr, auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellisenstr. Nr. 87, von 8-1 und von 4-6 Uhr und auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8-1 und 4-6 Uhr zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Stadtbücherei.

Die Stadtbücherei und das Lesezimmer sind von heute ab wie früher geöffnet. Bücherausgabe: Sonntag von 11 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 12 bis 1 1/2 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 12 bis 1 1/2 Uhr vormittags und von 6 bis 7 1/2 Uhr abends.

Lesezimmer: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 11 bis 1 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 4 1/2 bis 9 Uhr abends.

Thorn den 2. November 1914.

Der Magistrat.

Für die allseitigen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes spreche ich gleichzeitig auch im Namen aller Hinterbliebenen meinen aufrichtigen Dank aus.

Thorn den 20. November 1914.

Frau Florentine Sieg.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes und für die zahlreichen Kranzspenden, dem Kriegerverein und dem Hilfsschaffnerverein für das Gelingen, sowie Herrn Pfarrer Grozer für die tröstlichen Worte am Grabe sage ich im Namen der Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank.

Frau Meister.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns beim Heimzuge meines teuren Entschlafenen zuteil geworden sind, sowie für die Kranzspenden, sagen wir unsern innigsten Dank.

Grabowitz, 19. November 14.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Auguste Witt



Neue Mitglieder freim. Sanitätskolonne

werden gewünscht. Meldungen: Rathaus, Zimmer 25.



Feldpost-Pakete bis 10 Pfd. zulässig. Große Auswahl von Liebesgaben

Goden Pulswärmer Kopfschüler Kniewärmer Ohrenschützer Brustwärmer Leibbinden Handschuhe Unterhosen Hemden Strickjaden.

Hermann Heymann, Breitestr. 26, Altstadt, Markt 27.

Silber Setztische, Pfund 5 und 60 Bg., offriert E. Klempner, Nähhandlung an gros - en detail, Schillerstraße, Fernruf 1055.

Stadtverordnetenwahl!

Alle Wähler der dritten Abteilung werden zu einer

Wählerversammlung

bezüglich Aufstellung der Kandidaten auf Dienstag den 24. November, abends 8 1/2 Uhr nach dem kleinen Schützenhaus saale eingeladen.

Der Vorstand des Bürgervereins Thorn.

Ziehung 25. November.

Jungdeutschlands Geld Lotterie

Loie à 3 Mark. Hauptgewinn 60 000 Mark.

Wohlfahrts-Geldlose, Ziehung 2. Dezember, à 3,30 Mk. Hauptgewinn 75 000 Mark.

Losporto 10 Bg. jede Gewinnliste 20 Bg. extra, empfiehlt Leo Wolff, Königsberg, Br. Kantstraße 2

Wer unterrichtet Offizier

im Denken von Kraftfahrzeugen. Angebote mit Preis und Dauer u. A. 276 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Jüngerer Buchhalter,

selbständiger Korrespondent, sucht aus- hilfsweise Stellung. Gest. Angeb. unter Z. 275 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellenangebote

Lehrling

mit guter Schulbildung kann sofort ein- treten. Georg Dietrich, Alexander Rittweger Nachf., Elisabethstr. 7.

Für mein Geschäft suche einen

Lehrling.

Hugo Eromin, Neul. Markt 20.

Eine Hilfskraft

für den Versand stellt ein Gustav Weese, Sonntagsfabrik, Betriebsamt Badestraße 4.

Ältere Anstreicher,

Stundenlohn 45-50 Pf., stellt ein W. Steinbrecher, Malermeister, Badestr. 15.

Arbeiter

zum Bau der Feldartill.-Kasernen in Thorn. Moder werden sofort eingestellt. Meldungen bei

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Ordentliche Arbeiter

stellt ein Thorer Brauhaus, Ein tüchtiger Hausdiener

per sofort gesucht. Hotel „Drei Kronen“.

Arbeitsburche

zur Hilfe beim Rangierdienst an der Uferbahn gesucht. Gottl. Rieflin Nachf., Seglerstraße 3.

2 kräftige

Lehrburschen

stellt sofort ein Markt-Haus, Hauptbahnhof Thorn

Gäubere Anwärterin

kann sich melden. Badstr. 2. Anwärterin gegen freie Wohnung sucht. Gerechtesstraße 2.

Anwärtermädchen

f. d. ganz Tag verl. Gerstenstr. 3, 1, r. Anwärtermädchen gesucht. Taltstraße 42, 3, 1.

Anwärtermädchen

kann sich melden. Gerstenstr. 12, 1.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis

der ferner, seit dem 19. November, bei der Zentral-Kasse der städtischen Sparkasse-Thorn abgegeben Beiträge.

Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse“: Otto Ruzig 30 Mt., mit den bisherigen Einlagen zusammen 6236 63 Mt.

Zu den anderen Sammelstellen: kein Eingang. Insgesamt in allen 8 Sammelstellen 20871,57 Mt. und ein Rubel = 1,50 Mt. Davon sind 20840,54 Mt. an die Landchaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.

Weizen, Roggen und Gerste

kauft zu Höchstpreisen die

Leibitscher Mühle, Leibitsch und Thorn.

Loose zur Geld-Lotterie

zugunsten des Bundes

Jungdeutschland,

Ziehung am 24. und 25. November 1914, Hauptgewinn 60 000 Mt., à 3 Mt., sind zu haben bei

Tombrowski, Königl. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitestraße 2.

Armierungsarbeiter

bei hohem Lohn, freier Verpflegung und freier Station können sich melden.

Militär-Bauamt I,

Schulstraße 9a, II.

Bäckergesellen.

Luczyk, Bäckerei, Mellisenstraße 120.

2-tätige Schuhmachergesellen

stellt ein W. Borchardt, Badestraße 25.

Malergehilfen und Arbeitsburichen

sucht Rud. Schilling, Brombergerstraße 26.

Freiensehrling

sucht von gleich oder später U. Dittmann.

Suche von sofort

jüngere Verkäuferin,

der polnischen Sprache mächtig. M. E. Leysner Nachf., Badestr. 39.

Lehrfräulein,

der polnischen Sprache mächtig, für mein Schwaren-Geschäft von sofort gesucht. H. Littmann, Culmerstraße 5.

Anwärterin

für Sonnabend vormittags gesucht. Badestraße 20, 2. rechts

Suche zum sofortigen Antritt

mehrere ältere Hotelhaus einer. A. Heier, St. Ger. Hausdiener und Aufwärterin unter 17 Jahren, alle bei hohem Lohn. Stanislaus Lewandowski, gewerksmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernruf 52.

In verkaufen

1 paar gute

Arbeitspferde

hat preiswert zu verkaufen

Gustav Heyer,

Thorn, Breitestraße 6, Fernruf 517.

Ein Paar starke

Arbeitspferde

verkauft sofort Vaugeoischütz Michel, Grandzenstr. 72.

1 hochtragende Kuh

ist zu verkaufen bei

Wilhelm Bartel, Al. Neßau,

zu verkaufen. Karl Stange, Gr. Neßau bei Schripitz.

Ein gut erhaltener, zweiadriger

Doqkart

steht billig zum Verkauf bei

P. Puff, Tuchmacherstraße 26

Stalldünger

billig zu verkaufen. Trauerstraße 14, 1.

Sonnabend oder Montag

steht für mich an der Uferbahn eine Ladung

250 Zentner

Zafeläpfel

ein. Diese Äpfel sind schön im Aussehen, gut im Geschmack und haltbar. Der Preis ist 20 Mark pro Zentner ab Uferbahn im Einzelverkauf, bei 5 Pfund - Einnahme Bund 0,30 Bfg.

Ferner empfehle ich von sofort: Zitronen, Weintrauben, Maronen, Wallnüsse, Apfelsinen, Zitronen, Erdnüsse, Delikatessen, Fischmargarinen

A. A. Kuss, Culmerstr. 7, Tel. 1074.

Ein gut erhaltener

Coupé-Wagen,

ein- und zweipännig zu fahren, steht billig zum Verkauf bei

Rudolf Hinkler, Siewken, Thorn 2.

Gelegenheitskauf!

Neuer Separator, 120 Liter Stundenleistung, für 65 Mt. zu verkaufen. Teilzahlung gestattet. Abraham, Copernikusstraße 22.

Guterhalt. Milchseparator

nicht zu kaufen Wunsch, Eisenrode b. Thorn-Moder.

1 möbl. Offizierswohnung

zu vermieten. Strobandstraße 15, 1.

Möbl. Offizierswohnungen

zu vermieten. Hoffstraße 1a, 1.

Möbl. Zimmer mit Bordmangel, mit auch ohne Benzin zu haben. Brüel in rabe 16, 1. Trepp rechts.

Thorer evangelisch-kirchlicher

Verein. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Versammlung im Konfirmandensaal der St. Georgenkirche zu Moder. Jedermann willkommen.

Christl. Verein junger Männer.

Sonntag, abends 7 Uhr: Bibelstunde und Unterhaltung im Konfirmandensaal der St. Georgenkirche zu Moder.

Neugeborenes Kind

in Pflege zu geben. Meldungen bitte an Diakonissenhaus Thorn-Moder.

Sch warne

hiermit jedermann, meinem Manne Johann Haupt etwas zu borgen, da ich für nichts ankomme. Alma Haupt, Fiegelwiese bei Vogarten.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	22	23	24	25	26	27	28
Dezember	—	1	2	3	4	5	6
1915	7	8	9	10	11	12	13
Januar	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24

Hierzu zweites Blatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Unser armes Ostpreußen.

In einer süddeutschen Zeitung wurde dieser Tage ein Brief einer Gutsbesitzerin veröffentlicht, der aufgrund eingehender Berichte vom belgischen und französischen Kriegsaufmarsch unsere Truppen herzlich dafür dankte, daß ihre Tapferkeit die im Kriege unvermeidlichen Schäden bald vom heimatlichen Boden ferngehalten habe. Dieses befreite Aufatmen nachempfinden ist das gleiche wie die Not der armen Ostpreußen mitfühlen. Schon von Natur arm und seit Jahrzehnten noch daran gewöhnt, einen guten Teil ihrer Jungmannschaft an die Großstädte und Industriebezirke abzugeben, ist diese Provinz nun auch noch von herbem Kriegsleid heimgefaßt worden. Inzwischen wurde ihr ja volle Entschädigung zugesagt. Aber auch so bleibt noch die öffentliche Mißbilligung anzurufen, um in der Zwischenzeit, d. h. bis zu der nicht im Handumdrehen zu erledigenden Abmessung aller Einzelschäden und der Auszahlung der Entschädigungen, über die augenblickliche Notlage hinwegzuhelfen. Hat doch leider in einer ganzen Reihe von Kreisen der größere und ärmere Teil der Bevölkerung nichts als das nackte Leben gerettet. Obendrein ist die Antwort auf die Frage, ob die Bevölkerung zu bleiben oder zu flüchten habe, ob sie noch in der Fremde ausdauern müsse oder zurückkehren dürfe, anscheinend nicht von allen zuständigen Stellen immer mit sicherer Vorsicht erteilt worden, sodaß hier und da das an sich schon große Durcheinander noch erweitert worden ist.

Dankbar sei anerkannt, daß sich eine ganze Reihe von Instanzen um die Linderung der augenblicklichen Not bemühen, auch die vom Bund der Landwirte eingerichtete Hilfsstelle. Im Einverständnis mit dem Oberpräsidenten will sie nicht Geld sammeln, sondern Kleidung, Lebensmittel und Saatgut zur Verfügung stellen. Für das Bittre heute soll sie dem kleinen Bauer mit Zerkeln und Hühnern, mit Haus- und Küchengeräten bespringen. Dabei kann sie sich auf die Ermüdung stützen, daß sich in Stadt und Land in manchem Eckrand alte, aber noch gut erhaltene, warme Kleiderstücke vorfinden, die hier in zweckmäßigster Liebeshätigkeit abgegeben werden könnten. Daneben ist natürlich auch für die nächste Zukunft vorzujorgen. Neben Heu und Stroh sollen deshalb für die Frühjahrsbekleidung mamentlich Saatgetreide (möglichst gute Saat) in großen Massen beschafft werden. Esreulicherweise ist die Hilfsstelle des Bundes schon seit Wochen ein Mittelpunkt der Liebeshätigkeit geworden, der von Gubern und Hilfsbedürftigen lebhaft in Anspruch genommen wird. Die aelstbedürftigen Ostpreußen erbitten hier nicht nur Naturallieferungen für Menschen, Vieh, zur Bodenkultur usw., sondern verlangen auch Materielle auf dem weiten landwirtschaftlichen Gebiete, wünschenswerten Sachverständige, Beamte, Hilfsarbeiter usw. Damit wirkt das von der Bundesorgani-

sation in langer, zäher Arbeit gewandte und gestärkte Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Groß und Klein, zwischen Ost- und Westpreußen, zwischen Getreidebauer und Viehzüchter zwischen städtischem und ländlichem Mittelstand wohlthätig nach. Aus allen Provinzen und Landesteilen, auch aus dem entferntesten Süden und Westen haben Bundesmitglieder und sonstige hilfsbereite Mittelstandsleute in rühmlicher Opferwilligkeit ihr Scherlein für die armen Ostpreußen angemeldet. So haben auf der Generalversammlung einer westpreussischen Zerkelgruppe 12 Herren 52 Waggonladungen Stroh gespendet, der Bezirk Minden in Westfalen lieferte 1400 Zerkel, eine andere Hauptgruppe dort eine Ladung Hühner, die „Jahresgruppe“ auf der Insel Fehmarn schenkte 28 Waggons Futter und Streutroh und die kleinen Bauern des Westrwalles und der Eifel die auf den Gebirgen ihrer Heimat transportieren können, haben an Opferwilligkeit geradezu gewetteitert; hier sammeln die Bundesfrauen, deren Männer im Felde stehen Kleidungstücke, Betten und Lebensmittel, dort meldet der Pfarrer oder Lehrer eines armen Dorfes freudig den Erfolg seiner charitativen Tätigkeit an. Aber noch immer ist das Heer der Hilfsbedürftigen unendlich größer als die Zahl der Geber.

Die ersten Sendungen sind bereits im weiten Nothstandsgebiet angekommen und werden dort von besonderen Hilfsauslässem verteilt, in denen neben den Vertrauensmännern des Bundes Vertreter der Ortsbehörden und der Landwirtschafskammer mitwirken. Diese Organisation bietet die Gewähr, daß die Gaben, in wirklich Hilfsbedürftigen gelangen. Aber das Größere bleibt erst noch zu tun, um das ganze Wes der armen Ostpreußen zu mildern und eine Menge Vieh vor Untergang oder Verschleudern zu bewahren. Man muß die Geldbedürftigen selbst sprechen hören, um das Nischenloos abzuwehren zu können. Da schreibt ein Antwortlicher aus dem Kreise Neudamm: „Zwei Drittel meines Amtsbezirks sind abgebrannt. Die Viehbestände sind ihrer Zahl beraubt. Es fehlt alles die Not ist unbeschreiblich. Ein Treutauschler im Kreise Tasterburg meldet: „Ich verlor die ganze Ernte. 91 Stück Vieh, darunter 84 Milchkühe, sämtliche Weiber und viel totes Inventar.“ „Erbarmen Sie sich meiner!“ — ruft ein kleiner Bitter aus dem Kreise Osterode — „meine Familie und ich haben nichts anzuziehen, mein Haus und mein ganzer Vieh sind verbrannt.“ „Glend und immer wieder Glend und dabei doch oft die rührende Bescheidenheit mit der ein Landwirt, der in bitterster Erfüllung des alten Bittspruchwortes „Lass das Seine mit sich tragen“, nichts als ein Zerkel und einen Stamm Hühner erbittet.“ „Erbitte“ die Klagen keiner Handwerker denen alle Vorräte dazunackelnd worden sind

tränenweend die Berichte von Bauern, die sich im Fleiße von Jahrzehnten und in darberder Sparfameit vom Landarbeiter zu eigenem Besitz emporarbeiteten und jetzt von vorn anzufangen haben. Wer möchte solcher Not sein Herz verschließen? Die Hilfsstelle des Bundes der Landwirte (Berlin SW., Dessauerstr. 26) erbittet herzlich die Annahme weiterer Opfer der Barmherzigkeit. Die Liebesgaben müßten in den einzelnen Dörfern und Städten je nach Vereinbarung vom Vertrauensmann des Bundes, vom Ortsvorsteher, Pfarrer oder Lehrer gesammelt und von ihm bei der Bundeshilfsstelle angemeldet werden. Diese überleitet dem angegebenen Vertrauensmann den Kraftbrief, und die Lieferungen gehen für Waggonladungen wie für Stückgut kraftfrei an die erwähnten Hilfsauslässe in Ostpreußen ab.

Gott weide mildtätige Herzen und segne jeden Geber!

Kundgebung des Papstes für den Frieden und gegen den Modernismus.

Der Papst hat an die Bischöfe der katholischen Welt eine Enzyklika gerichtet, über deren Inhalt folgendes mitgeteilt wird:

Auf den Stuhl des Apostelfürsten erhoben, wonach der neue Papst seinen Blick auf die unendliche Herde, die ihm anvertraut ist, und betrachtet nicht allein diejenigen, die ihm angehören, sondern auch alle anderen, die von Gott bestimmt sind, ihm anzugehören. Er oelstet, daß in diesem ersten Augenblick Gott ihn einen Schauer innigster Zureichung für die ganze zu rettende Menschheit habe spüren lassen. Bei der Schilderung seiner schmerzlichen Eindrücke von dem bemitleidenswerten Zustand, in welchem sich heute die bürgerliche Gesellschaft befindet, zeichnet der Papst vor allem ein fürchtbares Bild des gegenwärtigen Kriege, der ihn auf unsere Zeit die prophetischen Worte Christi anwenden läßt: „Ihr werdet hören Kriege und Geräu von Kriegen; denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere. Dieses Schauspiel von Blut und das des Unglücks, das daraus hervorgehe, habe ihn gedrängt, die letzten Bitten seines heiligen Vorgängers aufzunehmen und mit ihnen sein Amt zu beginnen, indem er Fürsten und Völker beschwört, dem brüderlichen Streit ein Ende zu machen. Wolle Gott, sagt der Papst, daß wie bei der Geburt des Erlösers so auch am Morgen des neuen Pontifikats eine Stimme, die den Frieden verkündet, über der Erde ertöne. Aber noch ein anderer Krieg betrübt das Herz des Papstes, ein Krieg nicht blutig und nicht ein Krieg der Körper, aber nicht minder zerstörend und sogar noch viel schwerer, weil es ein Krieg der Geister ist, der zugleich als Ursache des anderen Kriege betrachtet werden muß. Für diesen Krieg der Geister

findet die Enzyklika vier Hauptursachen: 1. den Mangel gegenseitiger und aufrichtiger Liebe unter den Menschen, 2. die Verachtung der Autorität, 3. die Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen bürgerlichen Klassen, 4. die materiellen Güter, welche das einzige Ziel der menschlichen Tätigkeit geworden seien. Der erste Faktor jeder gemeinsamen Arbeit sei Einheit und Einmütigkeit. Der Papst erklärt, es sei sein Wille, jede Zwietracht zu zerstreuen, die sich erhoben hätte, und zu verhindern, daß sich neue Zwistigkeiten bilden könnten. Es sei vor allem nötig, persönliche Ansichten und behördlich nicht genehmigte Lehrmethoden in Bann zu tun, die durch Bücher oder durch Zeitungen oder durch öffentliche Reden zur Verbreitung gelangten. Das katholische Studium dürfe sich nicht mehr mit Fragen beschäftigen, deren Zweck der Reinkhaltung des Glaubens zuwiderlaufe. Vor allem müsse die schlechte Pflanze des Modernismus ausgerottet werden und mit ihr der böse modernistische Geist, der stets nach Neuem strebe. Mit dem Bekenntnis des Glaubens möge sich als mächtige Triebfeder für das Gute das gegenseitige gute Beispiel gesellen. Der Papst freut sich zu sehen, wie dieses im Schoße der katholischen Gesellschaften durchgeführt ist und drückt den Wunsch aus, daß diese sich vermehren mögen: er erwartet auch, daß sich diese getreu an die Vorschriften halten, die ihnen erteilt worden sind oder die vom apostolischen Stuhle noch erteilt werden sollen. Gegen den Schluß weist die Enzyklika darauf hin, daß zur Ausführung des vorher Gesagten die Tätigkeit des Klerus notwendig sei. Der Papst beschwört die Bischöfe, der Ausübung und Heiligung der jungen Kleriker ihre ganze Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen, und empfiehlt insbesondere dem Klerus, sich absolut einig und untätig gegen die Bischöfe zu verhalten. Er bebauert, daß der Geist der Unbotmäßigkeit sich nicht immer fern von der Schwelle des Heiligtums gehalten habe und ermahnt daran, daß die Autorität der Bischöfe nicht menshlich, sondern göttlich sei; wer also nicht mit den Bischöfen einig ist, sei nicht mit der Kirche. Der Papst schließt sodann, wie er begonnen, mit einem heißen Wunsche für den Frieden.

Ein Brief des deutschen Kaisers über die deutsche Flotte.

In England wird der Brief, den der deutsche Kaiser am 14. Februar 1908 an Lord Tweedmouth schrieb, zu neuer Verhegung benutzt. Am 6. März 1908 hatte, wie die „Times“ sagen, eine Zufahrt ihres militärischen Mitarbeiters festgestellt, daß Kaiser Wilhelm jüngst in einem Brief an Lord Tweedmouth, den Erben Lord der Admiralität, den Versuch gemacht habe, „den für die englische Seegeltung verantwortlichen Beamten im deutschen Interesse zu beeinflussen“. Diese Feststellung gab damals Anlaß zu vielen Auseinandersetzungen, der Brief wurde aber nicht veröffentlicht. Jetzt geben ihn die „Times“ nach der „Morningpost“ im Wortlaut wieder, und worin besteht das Geheimnis?

„O nein, die hatte ich durchaus nicht. Aber plötzlich piff es drüber und gleich darauf trachte es hinterhand in dem Wäldchen, wo der Friedhof lag. Dann gab es noch ein paar dumpe Schläge und schon wurde es auch hinter unseren Gräben lebendig. Die Bestattungen rüdten an und meine lebenswürdigen Zähler konnten sich vor dienstlichen Ablendungen aller Art kaum retten. Also bat ich, mir einfach „Gustav“ oder „Karl“ oder sonst einen dienstfreien Mann mitzugeben und wanderte nach herzlichster Verabschiedung auf verdickten Waldwegen, die ich allein niemals gefunden hätte, nach dem Stabsquartier zurück.“

Hier hatte man sich schon allerlei Sorgen um mich gemacht und bot mir an, am nächsten Morgen mit einem ins Große Hauptquartier abgehenden Armeekraftwagen heimzukehren, falls ich es nicht vorziehen sollte, bis zur nächsten Eisenbahnstation zu fahren und von hier aus den Zug zu benutzen. Nein, das wollte ich nicht. Ich war viel zu lebenswändig von dem Herrn General willkommen geheißen worden, und dann war ein so freundlicher Hauptmann am Telephon, der absolut keinen Anschluß mit meiner vorgelegten Behörde bekommen konnte und dann — ja, dann gab es noch ganz frische Dresdener Reformationsstollen, eine wärmende Tasse Tee und ein paar blutjunge Leutnants, die mir erzählen sollten, wie sie ihr Eisernes Kreuz erworben hatten und wie aus Knaben Soldaten geworden waren. Aber sie sagten, das wäre Dienstgeheimnis und nicht wert, daß es etwa in die Zeitung käme. Wenn es aber darum ginge, dann wollten sie „Mottentob“ holen, der habe in Reims eine wilde Sache gemacht, damals, als die sächsische Patrouille über das verlassene Vitry-le-Reims frech bis in die Stadt hineingeritten war und die Nacht dort kampiert hatte. Also wurde der brave Grenadier herbeigerufen und ich hörte: Wie Mottentob das Eiserne Kreuz erwarb. Er heißt natürlich nur

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.
(Hauptstadt des Monats)
Großes Hauptquartier, 12. November.
In den Schützengräben vor Reims.

Es ist schon viel über den Humor in den Schützengräben erzählt worden, und tatsächlich dürfen wir zufrieden sein mit der Stimmung der Unseren rund um Reims und Verdun, an der Aisne entlang und weiter hinauf und hinab in Feindesland. Aber man sollte doch dabei nicht übersehen, daß es vielfach ein grimmitiger Humor ist, ein Humor, der unter Tränen lächelt, und der vielleicht gerade deshalb so frisch, so herzhast, so völlig ungekünstelt ist, weil er das einzige Hilfsmittel gegen das vielfach Niederdrückende des bisher Erlebten, gegen das lange Warten und gegen das, was des Soldaten Los genannt wird, ist. Gott sei Dank, es ist guter, alter deutscher Humor, keine flache Bühnenwitzelei, keine gallische Frivolität und kein erottischer Schmutz in dem, was ich in den Schützengräben vor Reims gesehen und gehört habe.

Wie habe ich z. B. gelacht, als ich mitten in den Straßen der vorweltlichen Zwergstadt der ... er Grenadiere einen Unterstand mit der Inschrift „Pandurenteller“ begegnete, die noch vor wenigen Monaten als ein übler Scherz aus Soldatenmund gegolten hätte. Und dann die Willa „Fliegenbiß“, die Willa „Weltfrieden“, die Inschrift an dem sogenannten „Offizierskafino“, einer elenden Bretterhütte von dem Äußersten eines Viehwagens: „8 Offiziere oder 24 Pferde!“ Und die lustigen Straßenschilderungen in der Liliputstadt und draußen in den Schützengräben. Wie beziehungsreich sind sie doch für jeden, der in den Seelen unserer Leute zu lesen vermag. Ein Beispiel für viele:

Der Hauptmann F. hatte vor einigen Tagen Geburtstag. Die Kompagnie tritt an, gratuliert

und führt das Geburtstagskind in eine neuangelegte Straße, die man „Bismarckstraße“ getauft hat. „Das ist aber nett, Kinder“, sagt der Hauptmann, „daß ihr unsern Altzeitstanzler so ehrt!“ — „Aunee, nu nee“, stammelt der Unteroffizier verlegen, „es is ja nich von wegen Bismarcken, es is ja von wegen der jüdigen Frau Zemahlin!“ Ja richtig, die Gattin ist ja eine geborene von Bismarck, und dankbar blüht der Hauptmann seinem getreuen Unteroffizier die Hand.

Und alle diese Leute laufen seit dem 3. September in derselben Uniform, derselben Wäsche und denselben Stiefeln umher, ohne Waschgelegenheit und ohne alle sonstigen kleinen Bequemlichkeiten des Lebens, ohne die der moderne Kulturmenschen noch vor einem Vierteljahr nicht auszukommen glaubte. Jeder Tropfen Urinwasser muß aus dem Dorfe geholt werden, wo das Stabsquartier residiert, und auch dorthin muß es erst aus dem Orte, wo das Armeekorpskommando sich befindet, in großen Fässern herbeigeschafft werden, sodaß es nur in ganz kleinen Rationen verabfolgt werden kann und als Waschwasser nicht einmal den kommandierenden Generalen zur Verfügung steht. — Nun hängt aber der Novembernebel jetzt täglich Millionen von Wasserperlen an die Nadeln der Tannendämme und Kiefern im Walde, und so beflist sich der Feldgrau, indem er das köstliche Naß des Morgens von den Zweigen streift und damit eine Regenwäsche vornimmt. Und im übrigen hulldigt er dem Grundfaß, daß eine Staubschicht von gewisser Stärke nach dem alten Sprichwort warm hält. Auf diese Weise verwehrt allmählich Mann und Montur zu einer Einheit, und je nach der Länge des Krieges wird er dereinst Archibald Douglas („Ich hab' es getragen sieben Jahre“) oder das Mantelied („Schieß dreißig Jahre bist du alt“) zitieren können. Hoffen wir deshalb das Beste!

Aber ich sprach schon davon, daß der Humor im Schützengräben seine Grenzen und auch seine fürchtbar ersten Gegensätze hat. Nirgendso so sehr als gerade hier schwingt die uralte Weisheit des „Integer vitae...“ überall mit. Die Hunderte und Aberhunderte sogenannter „Ausbläser“ sind zwar sehr hübsche Dekorationsmittel, und auch die Granat- und Schrapnellsplitter machen sich bei der Anlage von kleinen Hausgärtchen, Stättchen und Türeingängen recht originell. Aber bei ihrem Eintreffen im Schützengräben stand so mancher nicht wieder auf, den sie zu Boden geworfen hatten und manch anderer denkt wohl noch heute im Lazarett mit Schmerzen an ihre Wirkung zurück. Es war mir erlaubt, den kleinen Friedhof der Dresdener Grenadiere betreten zu dürfen, auf dem die dahingeschiedenen Kameraden in langer Reihe sanft gebettet worden sind zum ewigen Schlaf. Auch hier hat man die Gefohsteile zur Schmückung der Wege und Gräber verwendet, und wenn der Frühling kommt, wird vielleicht schon aus dem fernen Sachsenlande manch Gedenkstein eingetroffen sein, um die Stellen für alle Zeit kenntlich zu machen, an denen die Jugendblüte und Manneskraft aus den grün-weißen Grenzpfählen im Dienste Aldeutlands dahinwelkte.

Das war das letzte, was ich in den Schützengräben vor Reims sah. Die Sonne war hinter der Nebelschleier zu Rüste gegangen und ein frischer Wind segte über die Landschaft, sodaß es allmählich aufklärte. „Sie müssen eilen“, sagte man mir. „In wenigen Minuten geht der Tanz drüber los, denn man hat den ganzen Tag über nichts leisten können und wird es nun zum Abend nachholen. Wir dringen Sie bis zum Stabsquartier zurück, denn Ihre Herren Kollegen sind nicht bis hierher gekommen, sondern schon längst wieder auf dem Heimwege ins Große Hauptquartier. Sie haben gewiß auch große Sehnsucht, recht bald wieder nach Hause zu kom-

Der Kaiser nimmt die englische Botschaft über das deutsche Flottengeheiß, das als „deutsche Gefahr“ und eine „deutsche Herausforderung“ der britischen Vorkriegsflotte zur See bezeichnet wurde, zum Anlass, um dem Admiral seine eigenen Ansichten darüber vorzutragen. Der Kaiser bezeichnet die der Flottenvorlage zugrundeliegende Absicht als völlig unangemessen und unklar, und betont, daß das Geheiß vom Reichstag genehmigt und zehn Jahre früher veröffentlicht wurde, überdies bei jedem Buchhändler zu kaufen sei. Es sei keine Überraschung, kein Geheimnis und keine Hinterlist darin. „Unter jetziges in der Ausführung begriffenes Programm“, sagte der Kaiser, „ist praktisch nur ein Austausch alten Materials gegen neues, aber keine Vermehrung der Zahl der Einheiten, die ursprünglich vor zehn Jahren in dem Geheiß vorgegeben waren,“ und er fährt fort:

„Es scheint mir, daß der Hauptfehler der Zeitungsansichten über den Bestand der andauernde Erörterung des sogenannten 2 : 3- oder mehr Kräfteverhältnisses ist, die immer auf eine Macht anspielt, immer nur auf Deutschland. Es ist billig anzunehmen, daß jede Nation ihre Flotte nach ihren Bedürfnissen baut und in Anbetracht der Zeit, die sie für den Bau auf das Programm anderer Länder. Daher wäre es die einfachste Sache für England, zu sagen: Ich habe ein Weltreich, den größten Handel der Welt, und um sie zu beschützen, muß ich so und so viele Schlachtschiffe, Kreuzer usw. haben, wie es nötig ist, um mir die Vorkriegsflotte zur See zu sichern, und dementsprechend soll gebaut und bemant werden. Das ist das unbedingte Recht Ihres Landes, und niemand irgendwo würde ein Wort darüber verlieren; und wären es 60 oder 90 oder 100 Schlachtschiffe, so würde das keinen Unterschied machen und sicher keine Änderung in dem deutschen Flottengeheiß verursachen. Die Zahl mag die sein, die Sie für angebracht halten. Jeder hier würde zustimmen, aber man wäre sehr dankbar dafür, wenn Deutschland außerhalb der Erörterung bliebe. Denn es ist für die Deutschen sehr beunruhigend, zu sehen, daß ihr Land von der ganzen Presse der verschiedensten gegnerischen Parteien ständig als einzige Gefahr und Bedrohung für England hingestellt wird, in Anbetracht der Tatsache, daß andere Länder auch bauen, und daß dort sogar größere Flotten sind als die deutsche.“

Ich hoffe, daß Eure Lordship diese Zeilen mit besonderer Überlegung lesen werden. Sie sind von jemand geschrieben, der ein glühender Bewunderer Ihrer prächtigen Flotte ist, der ihr allen Erfolg wünscht, und der hofft, daß ihre Flagge immer auf der Seite der deutschen Flotte wehen möge, und von jemand, der stolz ist, die britische Uniform eines Flottenadmirals zu tragen, welche ihm von der vornehmen großen Königin gelegenen Andenkens verliehen wurde.

Noch einmal: Das deutsche Flottengeheiß, das in England unbeliebt ist, ist keine Herausforderung der britischen Vorkriegsflotte zur See, die auch in kommenden Generationen unherausgefordert bleiben wird. Denken wir alle an die Warnung, die Admiral Sir John Fisher seinen Hörern im November gab, als er sie so geschickt mahnte, sich nicht hängen zu lassen, indem er das hübsche Wort anwandte: „Wenn Ewra nicht ständig ihr Auge auf den Apfel gerichtet hätte, so hätte sie ihn nicht gegessen, und wir wären dann nicht dazu verdammt, Kleider zu tragen.“

Ich bleibe Ihr aufrichtiger
Wilhelm I. R., Admiral der Flotte.“

Provinzialnachrichten.

Gradenz, 19. November. (Verstärkungen.) Liebesgaben sind seitens der hiesigen Bürgerschaft bereits allen im Felde stehenden hiesigen Truppen teils übermittelt worden. Für das Weihnachtsgeld wird abermals eine große Sendung abgehen. — Vermittelt wird hier seit einiger Zeit der 12 Jahre alte Volksschüler Stefan Kaminski. Er war am 2. Oktober mit anderen Schülern aufs Land zur Kartoffelernte gegangen. Seine Mitschüler sind zurückgekehrt, er jedoch nicht. Anscheinend ist dem Jungen ein Unglück zugefallen. — Ein Hilfsdarlehen von 240 000 Mark wird der Landkreis Gradenz aus der Kreisparlase zur Unterstützung der Familien in den Kriegsdienst getretener Mannschaften aufnehmen. Die Unterzählungen dürften monatlich durchschnittlich die Summe von 35 000 bis 40 000 Mark und für eine vorläufig angenommene Dauer des Krieges von 6 Monaten die Summe von 240 000 Mark ausmachen. — Die Wahlperiode der im Wahlverband der größeren ländlichen Grundbesitzer zu Kreistagsabgeordneten des Landkreises

mit seinem Spinnmann so, doch das tut ja nichts zur Sache. Er ist bei der Radfahrer-Kompagnie und war in dem Gefecht bei Berru von der Truppe abgenommen. Als es Abend geworden war, ging er mit noch einem Kameraden einfach in das Dorf und legte sich in einem verlassenen Hause zum Schlafen nieder, obwohl an andern Ende der Feind stand. Da davon gesprochen worden war, daß es nach Reims gehen sollte, so hoffte Mottentod, sein Regiment hier wiederzufinden, und schwang sich deshalb im Morgengrauen aufs Rad und heidings nach Reims hinein. Wer aber nicht da war, waren die Dresdener Grenadiere, denn zunächst sollte unsere Artillerie die förmliche Übergabe der Stadt erzwingen, nachdem die Manenpatrouille sicherheitsshalber die Stadt schon in der Frühe wieder verlassen hatte. „Als ich nun,“ so erzählte Mottentod weiter, „mit meinem Kameraden in die Stadt kam, liefen die Leute zusammen und sagten, die Deutschen seien wieder fort, ich sollte doch machen, daß ich weiter komme, da die Franzosen in der Nähe seien. Na, sagte ich, ich muß doch erst meinen Coffee ham. Gibt's da einen? Ei ja, sagten sie, aber fig, fig, Müßig! Na, und denn bin mir uff der andern Seite widder raus. Wie mir zwee Kilometer weg sin, kommt ein Zahlmeister und een Leidnand mit sein'n Burschen. Ei hercheles, sage ich, da gennten mir ja doch nein und een bisen regwirlern. Na, zuerst da wollten sie nich, aber dann sagte ich: Na, macht doch gene Mähde, mir war'n schon ganz alleene hinne und uns ist nische daffiert! Der Leidnand is denn ooch gleich vornweg zum Rathaus, hat den Birchermeister, den „Maier“ oder so nausgerufen un hat gesagt: Na gäh'n se de Leide erst mal Coffee un denn, was is'n des da vor'n Audomobil? — Eh ja, sagte der Maier, das genn se nähm! und wir fahr'n also los und woll'n een bischen regwirlern. Wie mir aber in de erste Straße einbiegen, Gottver-

Gradenz gewählten Nittergutsbesitzer Wägen-Widlig, Gutsbesitzer Giese-Widlig, Nittergutsbesitzer von Hennig-Kressau, Nittergutsbesitzer Klein-Klein, Nittergutsbesitzer Müller-Kittau und Nittergutsbesitzer Paul-Mendrich läuft mit dem 31. Dezember d. Js. ab. Die Neuwahl findet am 21. November statt.

Zoppot, 17. November. (Varrer Bowien) beging heute sein 25jähriges Amisjubäum. Zwölf Jahre war er zweiter Geistlicher in seiner Vaterstadt Mohrungen, und 13 Jahre hat er in Zoppot gewirkt.

Insterburg, 17. November. (Gegen ein etwaiges Klugfieber der städtischen Beamten) ist folgender Erlass des Bürgermeisters Ziggler in Insterburg gerichtet: „Sollte wirklich, was nicht anzunehmen, eine erneute russische Invasion erfolgen, so ist es selbstverständlich Pflicht jedes städtischen Beamten, auf seinem Posten zu bleiben. Gerade im Falle einer Invasion treten schwere Aufgaben an die Gemeindevorwaltung heran, die sie ohne ihre eingearbeiteten Beamten nicht oder nicht so gut erfüllen kann. Die Stadt im Falle der höchsten Not und der äußersten Notwendigkeit imstunde zu lassen, ist für den Beamten eben so schimpflich und entehrend, als wenn der Soldat seine Truppe im Feuer verläßt. Schlimmeres kann uns auf unserem Posten auch nicht zustoßen, wie den unzähligen Kameraden im Felde, die Tod, Verwundung und Gefangenschaft zu erleiden haben. Dabei wird die Gefahr für die mir unterstellten Beamten nicht besonders groß sein. Daß die Verwaltung der Stadt fortgeführt wird, ist unsere Verpflichtung nicht nur gegen die zurückbleibenden Bürger, sondern auch gegen unser Volk und unsere Staat, für den es von großer, auch militärischer Wichtigkeit ist, daß unsere Stadt mit ihren Anlagen nach Möglichkeit erhalten werde. Was wir hier erleben, erleiden wir genau so für unser Vaterland, als wenn wir als Soldat in der Front mitkämpfen. Auf unserem Posten auszuharren, ist unsere Pflicht, die wir mit der Übernahme unseres Amtes auf uns genommen haben. Wer seinen Posten verläßt, verdient, wegen Feigheit handrechtlich erschossen zu werden. Jedenfalls hat er sein Amt verlor. Ich bemerke noch ausdrücklich, daß ich Ausreden, wie Krankheit, Unwohlsein usw. zurzeit nicht anerkenne. Jeder hat zu leisten, was er noch irgend leisten kann.“

Bromberg, 17. November. (Gegen die Verbreiter beunruhigender Nachrichten) soll in Bromberg nunmehr mit allem Nachdruck eingeschritten werden. Wie von der Handelskammer mitgeteilt wird, sind alle öffentlichen Warnungen vor dem Verbreiten unwahrer, beunruhigender Gerüchte im Publikum leider unbeachtet geblieben. Fortgesetzt tauchen in Bromberg neue derartige Nachrichten auf, die geeignet sind, die Bevölkerung in Verwirrung zu versetzen und das geschäftliche Leben in der Stadt schwer zu schädigen. Um dieses Übel endlich auszurotten, hat die Handelskammer beschloffen, gegen jeden ihr nachhaft gemachten Verbreiter unwahrer, beunruhigender Gerüchte Strafverfahren zu stellen.

Strelno, 18. November. (Von einem schweren Schicksalschlage) wurden die Anstehler Feierabendessen in Zinshöfen II betroffen. Als das in der Stube spielende 1 Jahr alte Kind einen Augenblick ohne Aufsicht gelassen wurde, kam es dem Ofen zu nahe und zog sich so schwere Brandwunden an der Brust zu, daß nach zweistündigem qualvollem Leiden der Tod eintrat.

Hindenburg als Kriegsstademiker.

Eine neue Zeitschrift „Nationale Rundschau“, Zeitschrift für deutsches Geistesleben“ (Verlag Georg Bornhage, Berlin-Wilmersdorf, Mohrstr. 49) führt sich sehr glücklich u. a. mit einem Aufsatz von Oberstleutnant z. D. Paul Pochhammer über den Sieger von Gilsberg-Drielsburg ein. Wir entnehmen den lehrreichen Ausführungen einen Abschnitt, in dem Pochhammer schildert, wie er zu Anfang der 70er Jahre als Lehrer für Befestigungswehen an der Kriegsakademie wirkte und der damalige Premierleutnant von Hindenburg zu seinen Schülern zählte, der mit dem Schwerterorden von 1866 und dem Eisernen Kreuz von 1870/71 zurückgeführt, nur wenige Jahre jünger war als sein forifikatorischer Lehrer. Darüber berichtet er:

„Hindenburg hatte stets irgend eine Sektion der Generalstabskarte vor sich liegen, auf der er still zu arbeiten begann, sobald der Vortrag des Lehrers ihn nicht interessierte! Er arbeitete an sich, wenn ein anderer an ihm arbeitete, und daran, daß er

dammich, da kommt eine Granade von uns un haut gleich in son Haus nein, daß de ganze Vorderseite verfiert war. Geene 20 Meter vor uns ging denn de zweite gabutt. Na, da sin mir glei widdere zum „Maier“ zurück un der sagt: Motttöds, sagt er, was woll'n mir blos machen? Na, sagt unser Leidnand, wollen se denn de Stadt ibergähm? — Ei, jehwisch doch, wenn se blos mit dem verwinschten Schießen uffhören mechten! Un was soll ich Ihnen sagen, er bot mir un meinen Kameraden 1000 Franks an, wenn mir mit dem Audu zu de Artillerie hinfahren! Na, warum nich, sagte ich. Er gab uns sojar een Schöffel mit un zwei Bettlaken, die mir an dem Audu festmachten. Wie mir aber fünf Kilometer gefahren warn, heerte das Schießen schon von ganz allene uff und es kam een Major von uns un mit den ging'n mir nach der Stadt zurück, wo er glei die Stadtgasse beschlagnahmte. Ich bin derweile mit mei Kameraden in een Logal nein, und wie mir da grade een Teppchen Gasse drinnen, seh ich een französischen Cieraffier durch die Straße reiten. Mir naus und nicht wie: Halt! und er hebt ooch glei de Hände hoch un mir mit ihm zum Rathaus. Na, und denn sin mir mit unsem Major naus, weil's brenzlich wurde. Aber die Gasse un die 1000 Franks und den Cieraffier un das Audu des ham mir mitgenommen und daderfier hab ich, ja da hab ich denn das Eiserne Kreuz bekommen!“ Und ehe ich ihm eine Zigarre anbieten kann, „Mottentod“ wieder fort. Wir sehen uns alle eine Weile still lächelnd an und dann sagt der General: „So sind sie alle. Das ist ihnen so selbstverständlich, daß sie am liebsten garnicht darüber sprechen und ich bin überzeugt, daß wir von der ganzen Sache garnichts erfahren hätten, wenn er nicht sein Ausbleiben hätte erklären müssen und uns die Meldungen des Leutnants und des Majors vorlagen.“

damit zugleich eine Kritik dessen übte, der ihn mit seiner Rede zu erreichen bemüht war, hat er sicher nie gedacht. Noch weniger daran, daß er damit einen jungen Hauptmann aus der Gattung bringen mußte, der ohnehin das Überlegenheitsgefühl, dessen der Vorgesetzte bedarf, über ihn nicht besaß und der, weil er grundsätzlich frei sprach, nicht umhin konnte, zu bemerken, was nicht vor ihm geschah.

Zwei Zivilkollegen fragte ich einst harmlos nach ihrem Eindruck von diesem städtischen Hörer am ersten Tisch. Der Geograph hatte dankbar die stets bereitlegende Karte, der Mathematiker mit gleicher Befriedigung den rührigen Gebrauch von Zirkel und Bleistift bemerkt. Daß dieser kleine „Motttöds“ nur Marschtiefen und Geschühwirlungen auf der Karte feststellte und dieser Bleistift nur Befehle und Meldungen schrieb, daß hier überhaupt ein Soldat Kriegsgeschichte trieb oder mittels taktischer Aufgaben sich selbst erzog, hatten sie nicht erkannt. Wir aber imponierte diese sorgfältige Zeitbenutzung des werdenden Truppenführers; andererseits wies sie mir den Weg zum „konkreten“ Fall. Ich nahm mir vor, diesen unerbittlichen Praktiker erst zum Hörer und sodann zum Mitarbeiter zu machen; ich kann direkt darauf, wie das anzustellen sei, und ich war glücklich in dem Maße, in dem mir das gelang. So trennte ich mich von meinen Kollegenheiten wie Cortez von seinen Schiffen; ich ging dem Regiment, dem sein General nur die Wahl ließ, die Schanze zu eröffnen oder von hinten her niederzuzusetzen zu werden. Und ich darf meinem einzigen Schüler von Hindenburg auch hier für seine ihm unbewußte Einwirkung auf die Gestaltung meiner Lehrtätigkeit danken, weil ich es oft genug im Stillen schon getan.

Eine praktische Übung sollte den Kursus über Feldbefestigung beschließen. Auch sie machte mir Sorge. Wie sollte ich 50 Offiziere aller Waffen auf engem Raum zu nützlicher Tätigkeit ansetzen? Die Verdun-Methode half mir. Auf dem Schlachtfelde von Großheeren waren ja wirklich zwei Verteidigungsaufgaben ungelöst geblieben. Man brauchte einmal den auf Berlin vorrückenden Dudinot aus dem Walde nicht frei herauszutreiben zu lassen; hier war eine Stellung möglich, an der er sich den Kopf einsteckte. (Preussisches Nordkorps, blau.) Der Marschall andererseits, einmal herausgetreten, konnte Vorseure treffen, von Bülow nicht wieder in den Wald hineingeworfen zu werden. (Französisches Südkorps, rot.) So waren zwei Vorgesagungen denkbar auf demselben, durch die Schlacht geheiligt Boden, und nach Bildung der Parteien unter den Ältesten ergab sich die Befestigung der Führerstellen nach dem Patent leicht genug. Nur inbezug auf die Wahl der Generalstabschefs hatte ich freie Hand. Es war jedoch nicht leicht, die Wahl zu treffen unter den vielen zukünftigen Generalen. Wenn ich, nur um in die Atmosphäre einzuführen, die mich umgab, lediglich aus dem Gedächtnis einige Namen nenne von damaligen Kriegsatademikern, wie Bellow, Bernhardt, Beseler, Bülow, Claer, Disurich, Gerhardt, Goltz (den jüngeren, der Feldmarschall war als Major mein Kollege), Hüfen, Huene, Liebmann, Lochow, Loewenfeld, Lynder, Mantuffel, Maslow, Moltke, Mübra, Schwarzhoff, Steinmann, Tüff, Unger, Vord von Wartenburg — wie lange könnte ich damit noch fortfahren! —, so tue ich das zu Ehren dieser militärischen Hochschule, die zu versammeln weiß, was ein Menschenalter später den Stolz des Heeres bilden soll und heute den des Vaterlandes bildet! Wie wenig bedeutete für diese Herren und ihre Kameraden, was ich ihnen anbieten und mitgeben konnte für ihren Beruf! Und doch wie ernst mußte ich gerade deshalb meinen Dienst nehmen auch auf diesem vaterländischen Schlachtfelde, auf das ich meinen Götz geführt hatte!

Für das Nordkorps handelte es sich um eine Feldübung von geringer Bedeutung. Einen Bülow denkt sich doch jeder nur im Angriff. Die französische Stellung war schon deshalb die erstere Aufgabe, weil hier die Möglichkeit sich bot, zugleich ein Angriffsobjekt zu schaffen, dessen Anordnung mit der starken Stirn, deren Umfassung verhindert, und deren artilleerische Unterstützung gesichert werden mußte, „des Schweizes der Edlen“ nicht unwert erschien.

Ich ersuchte meinen stillen Schrittmacher, Herrn von Hindenburg, zum Götsalälsten, d. h. zum Marschall Dudinot, als Generalstabschef zu treten. Und ich höre noch heute die einfachen vier Worte über das Feld schallen, mit denen er, ruhig wie immer, meine Einladung beantwortete. „Die Herren vom Südkorps!“ Damit war meine Übung

Geäußert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Nolant.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieses Leid erfüllte Oskar: er empfand schwer die Leichtfertigkeit, die er aneinander über Ada und ihrem Gatten begangen; er fühlte ganz deren Folgen. Vielleicht trug die ungeligen Hirngespinnste, denen sich der Kranke hingab, zur Verschlechterung seines Befindens bei. Er stellte sich vor, wie der Verwundete vielleicht in langen, bangen Stunden des Alleinseins auf seinem Schmerzlager es schwer empfand, daß seine Gattin nicht bei ihm sein konnte. Das nährte die Eifersucht, zu der die ungelige Tangotanzria im Ofenbade den ersten Anstoß gegeben, bis sie nun in der Blut eines hochgradigen Fiebers zur Leidenschaft sich entfaltete. Die ihn Oskar, ängstigte, weil sie nicht nur das Befinden des Kranken verschlimmern konnte, sondern weil er, Oskar, auch nun in einer eigenartigen Lage sich befand, aus der er keinen Ausweg wählte.

Soviel mußte er sich wohl sagen: würde Erich genesen und erfahren, daß er Oskar mit seiner Gattin hier Tage und Wochen lang während seiner Krankheit in Koblenz sich aufhielt, die einmal erwachte Eifersucht konnte noch schwere Folgen haben.

Und doch, obwohl mußte er sich streuen, Ada von dem, was er gehört und beobachtet hatte, etwas zu sagen. Ada würde sich von neuem große Vorwürfe machen.

So ging er schwer bedrückt nach dem Hotel zurück, wo Ada seiner schon mit bunter Gesichts hatte. Ada mochte ihm diese Bedrücktheit sofort von den Wienen gelesen haben. Und doch konnte ihr Oskar die verhältnismäßig gute

gerettet. Er wählte rasch die bräunlichfarbige Stellung, die der Auftrag erheischte. Alles gliederte sich ein. Die andere Partei folgte gleich seinem Beispiel. Wir besprachen an Ort und Stelle die Ergebnisse, und wenige Tage später hatte ich ein rotes und ein blaues Aktenstück in der Hand, das, meinem Jahresbericht beigelegt, den Vorgesetzten einen klaren Einblick gewährte in alle geschehen, sichtigerten und von mir beurteilten Entschlüsse, nach denen dieselbe kleine Hügelfeste in zwei sich überschneidende Verteidigungsfronten von uns umgewandelt war. Mir aber gewährte es eine stille Freude, doch der erste gewesen zu sein, der aus Hindenburg einen Generalstabsoffizier gemacht hat. Er ist es ja auch rasch genug in Wirklichkeit geworden.“

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Wieder 100 Eisene Kreuze für den schlesischen Landsturm.

Die schlesische Landsturm-Brigade des Obersten Hoffmann hat 100 Eisene Kreuze für hervorragende Leistungen in russisch-Polen vom Generalobersten von Hindenburg verliehen erhalten.

Die Deutschen in Lodz.

Wie die Deutschen während der Zeit, in der sie Lodz besetzt hielten, Ordnung schufen und das furchtbare Elend der Bevölkerung linderten, davon erzählt eine Holländerin, die jedoch aus Lodz nach Rotterdam zurückgekehrt ist, im „Nieuwe Rotterdamse Courant“: „Obwohl die Stadt Lodz selbst während der Kämpfe keinerlei Beschädigung erlitten hatte, war doch das Elend ihrer Bevölkerung umso größer. Im September hörte die Kohlenzufuhr auf, und infolgedessen stand die ganze Industrie still. Darauf folgte natürlich der Mangel an Arbeit sowie die Erhöhung der Preise. Die Zeitungen berichteten täglich von Menschen, die vor Hunger auf der Straße in Ohnmacht fielen. Das änderte sich erheblich, sobald die Deutschen mit einem ausgedehnten Verpflegungsdienst in die Stadt kamen. Die Soldaten gaben der Bevölkerung nicht nur Brot, sondern verschafften auch jedem, der sich meldete, warmes Essen. Überall, wo die Deutschen sich in Polen zeigten, traten sie menschenfreundlich auf. So verteilten sie in Piotrowo 500 Waggons Kohlen unter den Einwohnern. Die ganze Stadt erhielt durch die Regierung der Deutschen ein erheblich anderes Aussehen, besonders durch die Reinigung der Straßen usw. Das Einvernehmen zwischen der deutschen Besetzung und der Bevölkerung, zwischen Polen und Deutschen, Christen und Juden, war ausgezeichnet. Die deutschen Soldaten und Offiziere in Lodz sprachen polnisch, da sie zum größten Teil aus Deutsch-Polen kamen. Zugleich mit der deutschen Besetzung erschienen auch die polnischen Legionen aus Krakau, die überall mit Freude empfangen wurden. An allen Orten schloß sich die polnische Jugend den Deutschen an. Sie wurde von den Deutschen vorwiegend zur Besetzung verwendet. Zwar versuchte auch Rußland polnische Legionen für sich aufzubringen, jedoch mit wenig Erfolg. Nur ganze zwei Freiwillige schlossen sich ihnen in Lodz an, und auch dies rief unter der Bevölkerung Befremden hervor. Daraufhin versuchten die Russen ihre erprobte Methode, die Christen gegen die Juden aufzuhetzen. Unter anderem mußten die Zeitungen unter russischem Regiment die Nachricht verbreiten, daß die Deutschen in Czestochowa dem Christen den Heiliger Kohlen zu 1 Rubel verkauft, von den Juden jedoch 75 Kopfen genommen haben.“ — Die Dame teilt noch mit, daß die Gouvernements Lublin und Radom am meisten vom Kriege zu leiden hatten, und fürchtet, daß, wenn Polen noch lange von Zufuhr der Lebensmittel abgeschlossen bliebe, ein großer Teil der Bevölkerung Hunger leiden werde.“

Rosalu Nachrichten.

Zur Erinnerung. 21. November. 1912 Ablehnung der Waffenstillstandsbedingungen durch die Türkei. Erneuer Angriff der Bulgaren auf die türkische Hauptstadt Adrianopel. 1909 † Peter Kroyer, bekannter dänischer Maler. 1866 † Pierre de Barente, hervorragender französischer Historiker und Staatsmann. 1860 † Fürst Georg zu Schaumburg-Lothe. 1852 Annahme des Kaiserreiches durch das französische Volk. 1840 † Kaiserin Friedrich. 1818 Schluß des Wiener Kongresses. 1811 † Heinrich

Kunde bringen, daß nach Auslaue des Arztes das Fieber im Rückzug begriffen sei, und daß der Arzt fortgesetzt gute Hoffnungen habe!

„Aber —?“ fragte Ada. „Deine Wiener Strafen diese günstige Meldung lianen! Du teilst nicht diese Hoffnung! Wie fandest du ihn? Hast du ihn gesehen? Sieht er sehr elend aus? Hat er dich erkannt?“

„Ich kann mir natürlich nach so kurzem Besuch kein Urteil erlauben, doch sah ich nichts, was mich nicht die Hoffnung des Arztes teilen ließe. Natürlich sieht Erich sehr elend aus! Wie sollte es anders sein!“

„Du verbißt mir aber etwas!“

„Nein, nein, liebe Ada, ich verberge dir nichts! Nur muß ich dir offen gestehen, daß vielleicht doch wohl unsere Reise etwas unüberlegt war. Die Krankheit Erichs kann sich Wochen hinzuziehen, ehe er transportfähig ist. Abgesehen davon, daß ich nicht so lange Urlaub nehmen kann, wäre es für dich, hier unfähig so lange herumzubummeln. Und dazu —“

„Und was?“

„Ja nun, es ist auch zu bedenken, daß es vielleicht Erich nicht recht sein könnte wenn ich hier wochenlang mit dir allein herumbummele. Es ist doch etwas anderes als damals im See bad.“

Frau Ada wurde selbst bedenklich.

„Aber noch mehr unmöglich scheint es mir, dich hier allein zu lassen; es war eben eine Torheit, dem Impulse zu folgen!“

Oskar kam sich vor wie ein Gefangener. Er war widerwillig zum Bleiben veranlaßt. Er wollte es wenigstens abwarten, bis die schwere Krisis im Befinden Adersdorfs überwunden sei. Er sagte sich, daß, wenn die Krankheit eine

von Kleist, der Dichter des „Kathchen von Heilbrunn“. 1806 Napoleons Sekret, betriebe die Kontinentalsperre. 1768 * Friedrich Schlegelmacher, berühmter protestantischer Theologe. 1759 Ergebung des Generals von Finck an die Österreicher unter Daun bei Wagram. 1694 * Francois Voltaire, berühmter französischer Philosoph. 1655 * Georg Agricola, der erste italienische deutsche Mineralog.

Thorn, 20. November 1914.

— (Postfacheverkehr.) Am 20. November wird der Postverkehr zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn wieder aufgenommen.

— (Postverkehr.) Die Gewichtsgrenze für Pakete nach Österreich ist von 10 auf 20 Kilogramm erhöht. Postfrachtpakete bis 20 Kilogramm können von jetzt ab nach allen Orien in Bulgarien mit Paketdienst zur Beförderung über Österreich-Ungarn und Rumänien aufgegeben werden. Pakete nach Bulgarien dürfen vorübergehend nicht mit Nachnahme belastet sein. — (Postpakete bis zu 5 Kilogramm nach der Türkei (türkische Postanstalten) sind zur Beförderung über Österreich-Ungarn, Rumänien und Bulgarien, dagegen nicht mehr über Italien, zugelassen. Schriftliche Mitteilungen in den Paketen oder auf den Paketkarten sind verboten. Nähere Anstalten der Postanstalten. — Telegramme und telegraphische Postanweisungen dürfen weder von Kriegsgefangenen noch an solche abgeschickt werden.

— (Eine ernste Mahnung.) Die sich gegen das übermäßige „Spendieren“ alkoholischer Getränke an Soldaten (namentlich auch an leicht verwundete) richtet, hat das Oberkommando für die Marken an die Bewilligung erlassen, und diese Mahnung sollte auch anderorts beherzigt werden. Es heißt darin u. a.: „Es gibt kaum etwas, was in der gegenwärtigen bitteren Zeit das Auge aller vaterländisch Gesinnten mehr beleidigt, als der Anblick eines Angekrankten, der den feldgrauen Kopf des Königs trägt. Außerdem liegt bei Verwundeten in jedem starken Alkoholgenuss die Gefahr einer Schädigung ihrer Gesundheit und einer Verlangsamung ihrer Heilung. Es ist von dem gesunden Sinn der Bevölkerung zu erwarten, daß es genügt, wenn die Bürgerpflicht und namentlich die Gastwirte Berlins hiermit dringend davor gewarnt werden, unseren gesunden oder verwundeten Soldaten alkoholische Getränke in Mengen zuzuführen, die zu einer Schädigung oder gar zu ärgerlichen Auftritten in der Öffentlichkeit führen könnten.“

— (Thorn's Kriegsgericht.) In der gestrigen Sitzung waren als Verhandlungsleiter bzw. Anklagevertreter die Kriegsgerichtsräte Stieh, Dr. Thörner, Dr. Koygear und Militärhilfsrichter Dr. Süßlow tätig. Den militärischen Vorsitz führte Major von Rudolph. Wegen Angehörigkeits, Trunkenheit im Dienst und unerlaubter Entfernung hatte sich der Wehrmann Thomas Kanizewski von der 1. Garnisonskompanie Thorn zu verantworten. Er war einem Kommando zugeteilt, das in Leibschütz und Umgebung die Armierungsarbeiten zu beaufsichtigen hatte. Am 2. November sollte in einem Gasthaus in Leibschütz die Wohnung der Arbeiter stattfinden. Da aber der Rechnungsführer nicht eintraf, so wurden die Arbeiter entlassen, und der Angeklagte begab sich mit den anderen Soldaten nach Wolfsmühle, wo der Rechnungsführer L. noch beschäftigt war. Dieser ließ den Soldaten einen Schnaps einbringen und beschloß ihnen dann sofort, ins Quartier nach Wielawa zu gehen. Der Angeklagte aber freunde sich mit einigen Zivilisten an und kniepte weiter, sodas er am nächsten Vormittag noch nicht ganz nüchtern war. Als ihn der Wälmeister K. zur Stadt sandte, um Einkäufe für die Armierungsarbeiten zu besorgen, beirnt er sich von neuem und führte den Auftrag nicht aus. Am nächsten Morgen erwachte er auf der Taubenstation, wo er früher einmal einquartiert gewesen war. Von den ihm anvertrauten 40 Mark hatte er nichts mehr. Anstatt zu seinem Dienst zurückzukehren, bemühte er sich, einen seiner Brüder aufzufinden, damit der ihm das Geld borge. Da dies mißlang, suchte er sich wieder mit Alkohol zu betäuben, bis er verhaftet wurde. Das Urteil lautete auf 3 Wochen strengen Arrestes. — Eigenmächtige Entzerrung vom Wachtdienst im Felde war dem Musikier Karl Selbe vom Infanterie-Regt. Nr. 176 zur Last gelegt. Er hatte gelegentlich seiner Kriegsräumung den Urlaub recht erheblich überschritten und ist deswegen disziplinarisch bestraft worden. Als er daher kurz darauf zum Umzuge

seiner Frau Urlaub verlangte, wurde ihm derselbe von seinem Kompanieführer glatt abgeschlagen. Trotzdem verließ der Angeklagte seinen Wachtdienst abends 6 Uhr und kehrte erst am nächsten Morgen nach 10 Uhr wieder. Er wurde zu 3 Wochen strengen Arrestes verurteilt. 4 Tage wurden als durch die Unterjuchungshaft für verbüßt erachtet. — Wegen Trunkenheit im Dienst und Beleidigung war der Wehrmann Alois Schroer vom Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments 176 angeklagt. Er gehörte zu einem Grenzposten, der bei Elgshewo an der Drenowz-Wacht hal-ten sollte. Jenseits der Drenowz streiften deutsche Mannepatrullen im Feindeslande umher. Als eine solche von einem Streifzuge wiederkehrte und gerade durch Ciesocin, das Elgshewo direkt gegenüberliegt, der Drenowz zufließt, wurde sie von dem Angeklagten bedrängt. Trotzdem die Mannen mit Lanzen und Bajonetten winten, wurde das Feuer heftiger, da andere Soldaten dem Beispiel des Angeklagten folgten. Auch als einige Vorbewohner den Angeklagten darauf aufmerksam machten, daß die Keiler offenbar zum deutschen Heere gehörten, knallte er unverdrossen weiter. Die Patrouille mußte auf ein Gehöft flüchten. Glücklicherweise wurde kein allzu großes Unheil angerichtet, da die Schüsse zu hoch gingen; nur der Patrouillenführer, Leutnant G., wurde am linken Unterarm verwundet. Sätten die Leute besser geschossen, so wäre die 16 Mann starke Patrouille aufgerieben worden. Es wurden nun Nachforschungen angestellt, und dabei ergab sich, daß der Angeklagte sich am Abend vorher stark angetrunken hatte. Er hatte dabei den Gastwirt aufgefordert, das Licht auszulöschen, und als dieser sich auf den Gendarmen erwachmeißer am Orte her, machte der Angeklagte über diesen eine unflätige Bemerkung. Die Anklage ging davon aus, daß der Angeklagte auch am folgenden Tage noch nicht völlig ausgerückert war, sonst hätte er auf 250 Meter Entfernung deutsches Militär von russischem unterscheiden müssen. Auch das schlechte Schießen sei ein Beweis von Trunkenheit. Überhaupt machte der ganze Grenzposten keinen besonders guten Eindruck. Der Angeklagte bestritt, betrunken gewesen zu sein. Er habe die Keiler für Kojalen gehalten und nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Der Anklagevertreter hält ihn in vollem Umfange für schuldig und beantragt mit Rücksicht auf das Unheil, das er angerichtet und noch hätte anrichten können, 6 Monate 3 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof hält die Trunkenheit an dem der Kneiperi folgenden Tage nicht für einwandfrei erwiesen und spricht den Angeklagten in diesem Punkte frei. Wegen Beleidigung des Gendarmenwachmeisters wird auf 5 Tage Mittelarrest erkannt. — Auf Urt. laubüberreizung und Betrug lautete die Anklage gegen den Musikier Rudolf Hahn vom Rekrutenposten Ersatz Nr. 61. Er hatte in Preußen wader mitgekämpft und war bei Gumbinnen an der rechten Schulter verwundet worden, weshalb er zur Genesung und Erholung einen Heilmarciaub nach Barmen bis zum 13. Oktober erhielt. Die Rückreise sollte er auf eigene Kosten antreten, hatte aber kein Geld. Er hoffte, die Mittel von Verwandten zu erhalten, kam aber nicht zum Ziele. Als bereits der 17. Oktober herangerückt war, kaufte er eine Fahrkarte bis Hagen und gelangte, indem er sorgfältig jede Sperre vermied, bis nach Landsberg a. W., wo ihn ein Kontrolleur an die Luft setzte. Nun mußte er sich beim Bezirkskommando melden, das seine Weiterfahrt veranlaßte. Da er den Urlaub um mehr als 5 Tage überschritten hatte, so mußte unerlaubte Entfernung angenommen werden. Dagegen wurde der Betrag nicht für erwiesen erachtet, da dem Angeklagten wohl kaum zum Bewußtsein gekommen ist, daß er mit seiner freien Fahrt den Eisenbahnsiskus schädige. Wegen der unerlaubten Entfernung wurde auf die Mindeststrafe von 43 Tagen Festungshaft erkannt. — Einen unheimlichen Eindruck machte der Wehrmann Karl Weich vom Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 21, dem Gehörjamersverweigerung vor versammelter Mannschaft und Achtungserletzung in 2 Fällen zur Last gelegt war. Unter seinen zahlreichen Vorstrafen befindet sich zweimal Körperverletzung mit Todesfolge. Am 19. September war er um 9 Uhr abends noch nicht im Fort Knipode zur Stelle, weshalb ein Gefreiter auf die Suche geschickt wurde. Er fand den Angeklagten mit einem Kameraden an einem Unterstand, wo sie sich am Brennspritus, den sie einer Dampfe entnommen hatten, gütlich taten. Der Angeklagte gibt zu, daß ihm das scharfe Zeug die Haut auf den Lippen verbrannt habe. Auf der Straße

angelangt, machte er solchen Standa, daß sämtliche Kameraden erwachten. Dem Befehle des Stubenältesten, ins Bett zu gehen, kam er nicht nach, da er erst seine Zigarette aufrauchen müsse. Auch auf Befehl des Unteroffiziers vom Dienst ging er nicht zu Bett und äußerte, als er auf die Folgen aufmerksam gemacht wurde, es sei ihm gleich, ob er 14 Tage oder ein halbes Jahr bekomme. Nun wurde er abgeführt. Zu den Begleitmannschaften machte er mit bezug auf den Vorgelegten noch eine fehr ungebührliche Bemerkung. Der Angeklagte behauptet, von all den Verhörungen nichts zu wissen. Sämtliche Zeugen befanden aber übereinstimmend, daß er nur angetrunken gewesen. Der Anklagevertreter beantragte 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof ging aber über den Antrag hinaus und erkannte auf 9 Monat Gefängnis. — Sodann kamen zwei eigenartige Fälle von Fahnenflucht zur Verhandlung. Der Kanonier Adolf Mühlste, ein Pöbgerer Kind, war als Kriegsfreiwilliger beim Infanterie-Regiment Nr. 11 eingetreten und nach einigen Tagen der Bepannungsabteilung desselben Regiments überwiesen worden. Der Dienst wurde ihm unerträglich, da er vom Reiten Seitenstechen bekam. Nach 15tägiger Dienstzeit entfernte er sich heimlich von seiner Truppe, ließ die Uniform bei seiner Mutter und meldete sich bereits am nächsten Tage als Kriegsfreiwilliger beim Infanterie-Regiment Nr. 61. Er wurde auch sofort angenommen, da er bei der Musterung zur Infanterie angelehrt war. Aber die Freude dauerte nicht lange. Er wurde erkannt und auf offener Straße verhaftet. Der Verteidiger, Justizrat Stein, führte aus, daß in diesem Falle von einer Fahnenflucht keine Rede sein könne, da der Angeklagte nicht im Traume daran dachte, sich seiner gesetzlichen Dienstpflicht zu entziehen. Hier sei eine Lücke im Gesetzwortunter die Angeklagten nicht leiden dürfen. Gewiß führe ein solch eigenmächtiger Wechsel des Truppenteils zu unliebamen Folgen. Dem könne man aber mit schweren Disziplinarstrafen entgegenwirken. Das Strafmaß für Fahnenflucht stehe aber in absolut keinem Verhältnis zur Straftat. Daher beantrage er Freisprechung. Der Gerichtshof aber hielt sich durch den Wortlaut des Gesetzes gebunden, worach die dauernde Entfernung von der Truppe als Fahnenflucht anzusehen ist. Dies entspricht auch der Jurisprudenz des Reichsmilitärgerichts. Der Angeklagte wurde zu der Mindeststrafe von 5 Jahren Gefängnis und Verlegung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Doch hegt der Gerichtshof keinen Zweifel daran, daß hier die tadellose Begnadigung eintreten wird. — Etwas anders lag die Sache bei dem Landsturmmann Anton Lewandowski. Dieser war des langweiligen Wachdienstes auf dem Bahnhof Thorn-Moder müde geworden. Als er nun sah, wie die Sieger von Gilsenburg-Ortelsburg sich und fröhlich nach Süden neuen Kämpfen und Ehren entgegenführten, sprang er kurz entschlossen in der Nacht zum 27. September in einen Militärszug und fuhr nach Genshagen. Wie er zugab, hatte er der Kampfbegeisterung durch reichlichen Alkoholgenuss etwas nachgegeben. In Polen erlebte er eine große Enttäuschung, da ihm keine Truppe in ihre Reihen aufnehmen wollte. Er wurde schließlich als Fuhrer nach Striegau abgeschoben und von da zu seinem Bataillon zurückbefördert. Der Gerichtshof häfte die Straftat gern als unerlaubte Entfernung angesehen. Es wurde dem Angeklagten förmlich die Aussage in den Mund gelegt, daß er sich nicht dauernd von seiner Truppe entfernen wollte. Doch ging der Angeklagte in seiner Beschränktheit nicht darauf ein, blieb vielmehr bei seiner Behauptung, er habe nicht zurückkehren wollen gegen die Russen kämpfen wollen. Der Verteidiger machte wiederum dieselben Bedenken gegen eine Beurteilung geltend. Der Gerichtshof verurteilte jedoch den Angeklagten, wie im vorigen Falle, zu 5 Jahren Gefängnis. Von der Verlegung in die 2. Klasse des Soldatenstandes konnte abgesehen werden, da sich der Angeklagte schließlich bei Militärbehörden gemeldet hatte. — Eins der schwersten militärischen Verbrechen, nämlich taktischer Angriff auf einen in den Vorjahren im Felde, war den Pionieren Friedrich Schiemann und Emil Steffanowski zur Last gelegt. Bei dem letzteren kam noch Sachbeschädigung dazu. Sie hatten nach einer Geburtsfeier auf dem Wege nach ihrem Quartier Viehes Kämpfe verübte Passanten belästigt und schließlich den Sergeanten G. angefallen, sodas er zur Waffe greifen mußte. St. häfte die Mische des Sergeanten zerrißen. Da die Mindeststrafe 10 Jahre Gefängnis ist, so wurde auf Antrag des Verteidigers die Sache

vertagt, um den augenblicklich in Feindesland stehenden Sergeanten persönlich zu hören.

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die präbegerliche Verantwortung.)
Petroleummangel auf dem Lande. Die Landbewohner des Kreises Thorn sitzen abends und morgens im Dunkeln, weil Petroleum und anderes Beleuchtungsmaterial nicht zu haben ist. Dies trifft besonders schwer die Landwirte, welche in der jetzigen Jahreszeit ihr Vieh des Abends nach Dunkelwerden und des Morgens bei der Laterne abfüttern müssen. Auch die Gemeindebehörden, die des Abends ihre schriftlichen Arbeiten verrichten müssen, können solches nicht bei einem Taglicht tun. Trotzdem nach einem kurzen Artikel in der „Presse“ eine Mannheimer Petroleumgesellschaft bekannt gibt, daß sie große Mengen Petroleum auf Lager hätte, wird dennoch mit dem Verkauf an die Landbewohner zurückgehalten. Ist denn niemand, der sich der Sache annimmt und für das Heranschaffen des Petroleums sorgt?
Ein Landbewohner.

Kriegs-Merlei.

Der Held vom Schützerhemel.

Wir wissen, daß unsere kleinen Kreuzer vor Helgoland mit Todeserachtung kämpften, daß jeder Mann der Besatzung seine ganze Kraft hergab, um dem Feinde fühlbare Schläge beizubringen, und daß die Helden noch schossen, als die Schiffe im Sinken waren. Nun wird aus diesem Kampf der „Deutschen Tageszeitung“ eine kleine Episode mitgeteilt, die bekannt zu werden verdient. Auf einem kleinen Kreuzer, der jetzt auf dem Grunde der Nordsee ruht, waren alle Geschütze bis auf zwei außer Gefecht gesetzt. Diese beiden Geschütze waren so wohl voneinander, wie von der übrigen Besatzung durch Feuer getrennt. Da wurde auch noch eines dieser Geschütze von einer 34 Zentimeter-Granate zertrümmert, sodas nur noch eine Kanone weiterfeuern konnte. Lange dauerte es jedoch nicht, als auch in ihrer Nähe eine Granate einschlug und die ganze Bedienungsmannschaft niederriß, nur der Geschützführer war übrig geblieben. Das sah der Schutzmacher des Schiffes. Schnell entschlossen sprang er hinzu, schleppte Munition herbei und lud die Kanone so ruhig und sicher, als ob er sein ganzes Leben lang nicht Keulen geklopft, sondern Geschütze bedient hätte. Da zerstückelte eine Granate schütze ihm beide Füße. Er stürzte, richtete sich jedoch sofort wieder in die Knie und führte trotz seiner heftigen Schmerzen dem Geschütz weiter seine Munition zu. Als dann auch der Geschützführer fiel, war das Schiff bereits stark im Sinken. Der brave Schutzmacher wurde von Matrosen gerettet und liegt jetzt mit seinen verblühten Füßen im Lazarett. Er fühlt sich dort ganz wohl und geht seiner Genesung entgegen. Als ihn ein Kamerad fragte, was er nun ohne Füße anfangen wolle, meinte er trocken und vergnügt: „As'n Schuster brud id kein Föht!“

Wie plump die falschen Kriegsnachrichten unserer Gegner sind.
Einem Feldpostbrief eines badischen Kriegsteilnehmers entnimmt die „Weinheimer Ztg.“, daß die Franzosen in den Dörfern bei Arras solches irrige Telegramm in französischer Sprache eingeschlagen hätten: „Die Russen sind in Berlin eingeschlagen. Der Kaiser und die Kaiserin haben fluchtartig die Stadt verlassen. Die Deutschen sind zwischen Verdun und Toul vollständig eingeschlossen. 40000 Mann ihres letzten Aufgebotes haben sie einderufen. Ihre Generale weinen!“

Ein englisches Zeugnis über die deutsche Behandlung Gefangener.

Die gewissenlose Lügenpresse Englands behauptet täglich, in Deutschland würde unmenslich und grausam gegen die Gefangenen verfahren. Manchmal sieht sie sich indessen, gewiß nicht freiwillig, so zerschlagen: „N. G. C.“, doch veranlaßt der Wahrheit die Ehre zu geben und zu bekennen, daß es den Gefangenen und Verwundeten in Deutschland so gut geht, wie sie nur beanspruchen können. Derartige Eingeklämte findet man freilich nicht im Text, — sondern im Angeigentel jener Presse. So veröffentlicht die Angehörigen eines englischen Offiziers höheren Grades in einer der letzten Nummern der Londoner „Times“ folgende Mitteilung: „Major Collins vom Ost-Lancashire-Regiment, der am 26. August in der Schlacht bei Cambrai schwer verwundet wurde und in den amtlichen Listen als „verwundet und vermisst“ geführt wird, ist gefangen und nach dem Lazarett in Halle in Sachsen gebracht worden, wo man ihn außerordentlich gütig und sorgfältig behandelt hat. Nunmehr ist er nach Torgau gebracht worden und daraus mögen seine Freunde zu ihrer Beruhigung ersehen, daß er vollkommen geheilt und nur noch ein einfacher Kriegsgefangener ist.“ — „Außerordentlich gütig und sorgfältig behandelt“, umso schmachvoller erscheint, im Vergleich zu dieser Feststellung, das Benehmen der Engländer gegenüber den Deutschen, die als Gefangene in ihre Hände gefallen sind.

Frankreich, England und Rußland bestellen Kriegsmaterial in Amerika.

Die französische Heeresverwaltung hat, wie amerikanische Blätter der „N. G. C.“ zufolge melden, Schutzwert im Betrage von 250 000 Dollars (1 Million Mark) bei einer Firma in St. Louis bestellt. Die Ablieferung soll, dem Auftrage gemäß, so schnell wie möglich erfolgen, doch hat der Eigentümer der Firma auf Befragen erklärt, daß es fraglich sei, ob sie die Bestellung ausführen könne, da es schwer seine würde, die nötige Menge Leder in den Vereinigten Staaten zu beschaffen. Jedenfalls würde aber eine Reihe von Monaten vergehen, bis die Ablieferung stattfinden könne. Ebenfalls in St. Louis hat die britische Regierung 1500 Geldstranzröhren für die Pferde der schweren Artillerie ihres Heeres im Gesamtwerte von 250 000 Dollars bestellt, und die Firma hat sich verpflichtet, wöchentlicher je 50 Geschütze anzufertigen, sodas auch dieser Auftrag erst nach Ablauf eines halben Jahres ausgeführt sein wird. Eine dritte Firma in St. Louis ist damit beschäftigt, 10 000 Sättel und 10 000 Pferdegeschirre für englische Reiterei herzustellen. Bei der Firma Oppenheim und Oberdorf haben die Regierungen sowohl von England wie von Frankreich und auch von Rußland Soldatenhemden in riesiger Zahl bestellt. Es handelt sich um leichte Lazarett hemden für Verwundete und um Hemden aus sehr starkem Tuch für den Kampf im Felde. Außerordentlich bedeutende Aufträge an Stoff für Zelte sind an Firmen in Woonsocket, Rhode Island und Woodbury erteilt worden und überall wird mit Hochdruck gearbeitet, da die Bestellungen sämtlich unter der Bedingung erfolgt sind, daß sie so rasch, als es irgendwie geht, ausgeführt werden müssen.

schlimme Meinung nehmen sollte, und Erich nicht gerettet werde, dann sei seine Anwesenheit unbedingt erforderlich. Sei aber das Fieber überwunden und die Gefahr beiziet, dann könne er vielleicht abreisen, ohne daß Hillersdorf ihn noch zu sehen bekomme.

So ging er denn auch am nächsten Tage wieder ins Lazarett. Doch war auch da noch keine wesentliche Besserung abzusehen. Und als er am Tage darauf wieder sich dort im Wartezimmer aufhielt, um nach dem Rundaang des Chefarztes sich bei diesem über den Stand der Krankheit zu erkundigen, da trat ein verwundeter Soldat ein mit den Worten:

„Liegt in diesem Lazarett Leutnant Hillersdorf vom 80. Infanterieregiment?“

„Jawohl; was wünschen Sie von ihm? Den können Sie nicht besuchen!“ gab man ihm zur Antwort.

„Na, zum Besuche komme ich auch nicht. Das ist nämlich mein Leutnant! Ich bin kein Bursche; mein Name ist Otto Melzer. Nun will ich hier bleiben und werde alles für Herrn Leutnant machen!“

Man lächelte über die treuherzig vorgebrachten Worte des Soldaten, und die Krankenschwester, die ihm Auskunft erteilt hatte, die sagte: „Ja, ob das so gehen wird, weiß ich nicht. Unser Lazarett ist vollständig besetzt. Ich muß einmal hören!“

„Na, das muß eben gehen. Ich muß doch bei meinem Herrn Leutnant sein können; ich gehöre ja doch zu ihm! Wozu häßt ich mich denn sonst verwunden lassen? Was ich gehört habe, daß der Herr Leutnant verwundet ist, da hab' ich mir gesagt: nun gehst du so feste drauf, bis du auch ins Lazarett kommst. Und das hab' ich nun getan. Und dann wollten sie mir in

Strasbourg ins Lazarett behalten. Da hab' ich mir erkundigt, wo mein Leutnant is, und dann hab' ich gebeten, daß sie mir herlassen. Na, und nun soll ich hier bleiben dürfen? Na, so was gib't's nicht!“

„Na, Sie sind aber verwundet! Sie tragen ja den Arm im Verband, da können Sie ja doch nichts für den Herrn Leutnant tun!“

„Was? Ich kann nichts für den Herrn Leutnant tun? Das ist mein linker Arm, da rechten hab' ich frei, und von dem linken ka in ich die Hand bewegen. Da sollten Sie mal sehen, wie ich die Stiefel und die Uniform putzen kann!“

„Ja, das braucht nun freilich jetzt der Herr Leutnant nicht!“ sagte lächelnd die Schwester. „Na, aber warten Sie mal; ich will mal mit der Oberin sprechen und mit dem Herrn Chefarzt!“

Und während die Schwester fragen ging, wandte sich Doktor Engelberg an den braven Otto Melzer. Er sagte ihm, daß er ein Verwandter des Herrn Leutnant sei, und erzählte ihm, daß es sehr schlecht mit dem Herrn Leutnant stünde; er, Otto Melzer, werde ihm wohl so bald nicht die Stiefel zu putzen haben.

Dann kam die Oberin mit der Schwester. Sie sagte, es sei sehr hübsch, was sie da von dem braven Soldaten höre, und es sei nett, daß sich Otto Melzer nach seinem Herrn umsehe. Aber leider sei kein Bett frei im Lazarett.

„Na, ich hab' im Kriege auch nicht immer ein richtiggehendes Bett gehabt; ein Strohlager genügt auch!“

Aber die Oberin wollte davon nichts wissen; in einigen Tagen würde vielleicht ein Bett frei,

und vielleicht könnte es dann auch mit dem Herrn Leutnant besser, sodas Melzer dann viel leichter den Leutnant bedienen könne.

Nun warf sich Doktor Engelberg ins Mittel. Er wolle gern, so meinte er, für Logis für den braven Soldaten sorgen, bis im Lazarett ein Bett frei würde, gern auch noch länger. Es wäre doch sehr schön von dem Burschen, und Herr Leutnant Hillersdorf würde sich gewiß sehr freuen, auch dessen Gattin, in deren Hotel der Bursche gewiß Unterkunft finde.

Das wurde gern angenommen, nur müsse sich wohl Otto Melzer auf der Kommandantur melden.

Frau Ada war beglückt, als Ostas ihr den treuen Burschen ihres Gatten zuführte, und Otto Melzer, den Doktor Engelberg vorher ins Gebet genommen und ihm streng angelehrt hatte, daß er der Frau Leutnant nichts erzähle, was sie aufrege, war stolz darauf, von seinem Herrn Leutnant erzählen zu können.

Ada aber, die an sich schon durch die ungewohnte Anrede „Frau Leutnant“ sehr heiter gestimmt wurde und der das treuherzige Wesen Melzers sehr gefiel, wurde wenigstens ein wenig aus ihrer ersten Stimmung herausgerissen. Sie unternahm auch mit Melzer Spaziergänge, auf denen ihr der treue Bursche ihres Gatten so viel wie möglich von den Feldzugserlebnissen erzählen mußte. Und Otto Melzer konnte sehr bald seiner Überzeugung Ausdruck geben, daß die Frau Leutnant genau solche Seele von Mensch sei wie der Herr Leutnant. „Die beiden“, meinte er, „haben sich geliebt und geliebt; die sind beide die Jüte selbst.“

(Fortsetzung folgt.)

Bestrafte Viehmacher.

Es gibt auch bekanntlich jetzt wieder zahlreiche Leute in Deutschland, die, obwohl im allgemeinen patriotisch gesinnt, doch so kleinmütig sind, durchaus und durchaus nicht an einen neuen Erfolg der deutschen Waffen glauben zu wollen. Sie zweifeln überall und bringen immer ein neues Ueber. Solche Leute hat es stets gegeben. Als nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig die erbeuteten Geschütze auf dem Klopplag bei Leipzig aufgestellt wurden, mußten einige Preußen dabei Wache stehen. Auch damals gab es nun Zweifler in Leipzig, zumal, da der König von Sachsen ja im Bunde mit Napoleon gestanden hatte, und manche von der Bevölkerung auch noch nach der Schlacht französisch gesinnt waren. Einer von diesen erklärte unumwunden, daß die aufgestellten Kanonen nicht sämtlich französische seien; es wären auch preussische dabei, mit denen man nur prahlen wollte. Das hörte einer der Soldaten, und ehe der Fremde sich's verlor, gab ihm der erzürnte Preuße eine Ohrfeige mit den Worten: „Dies ist eine preussische, aber die Kanonen sind französisch!“ Das war deutlich und fühlbar.

Mannifaltiges.

(Die „Klebbenzfabrik“.) Einem unerhörten Schwindel hat die Berliner Kriminalpolizei durch die Verhaftung von fünfzehn Schwerverbrechern ein Ende bereitet. Gewerbmäßige „Schwere Jungen“ hatten sich zu einer Bande zusammengelassen, die sich mit der Fälschung von Legitimationspapieren in Verbrechen befleißigte, „Klebbenz“ genannt, befaßten, um sich Unterstützung im großen zu erwirken. Bei den Unterstützungen, die dem oftpreussischen Flüchtlingen gewährt werden, spielen die Reiserverbündigungen und Vereinsunterstützungen eine große Rolle. Ihre Freiheit ging schließlich soweit, daß sie täglich mehrmals in anderen Reisebüros und Zusammenstellungen der Paare den Schwindel verübten. Auch trieben sie einen

schwunghaften Handel mit den gefälschten Papieren. Den Haltungen steht die denkbar schärfste Strafe bevor.

(Ein deutscher Lazarettzug verunglückt.) Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden: Der bayerische Lazarettzug W der freiwilligen Krankenpflege, gesteuert vom Oberfeldwebel a. l. S. Grafen Moy wurde bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Lilla schwer beschädigt. Der Lazarettzug kam am letzten Dienstag um 2 Uhr früh im Vorbahnhof Lilla an. Nachdem er etwa 20 Minuten gestanden war, erfolgte ein fürchterlicher Stoß, begleitet von einem gewaltigen Krachen. Der Lazarettzug wurde auseinandergerissen, die Lokomotive mit mehreren Wagen eine Strecke fortgeschoben, die Züge aus den Betten geschleudert. Ein Materialzug mit 60 Wagen war von rückwärts auf den Lazarettzug aufgefahren. An den aus 31 Wagen bestehenden Lazarettzug wurden 3 Güterwagen angehängt, zwei davon waren mit Viehschabern beladen. Am dritten befand sich Pferde unter Aufsicht von zwei Offiziersdienern. Die Lokomotive des Materialzuges hobte sich darauf in den letzten Güterwagen, daß dieser auf die Lokomotive gehoben wurde. Über diesem Güterwagen lag der vorletzte mit aufwärtsgerichtetem Rad. Der Wagen stellte sich senkrecht auf die Achsen neuer Pfleger, mußten ihn durch die verriegelten Fenster verlassen; einer der Pfleger hatte eine Gehirnerschütterung erlitten. Die letzten sechs Wagen des Lazarettzuges die auf gleicher Weise keine Verwundeten mit sich führten, waren aufeinander und ineinander ge-

stoben und vollständig zerstört. Auch der Materialzug wurde schwer beschädigt. Die beiden Offiziersdiener sind tot. Desgleichen ein Mann vom Materialzug. 14 Mann vom Lazarettzug wurden schwer verletzt. Die Verwundeten wurden ins Lazarett gebracht.

(Ein italienischer Dampfer mit 800 Passagieren in Brand.) „Corriere della Sera“ meldet aus Catania: Der Dampfer „Citta di Savona“, mit 500 Askaris aus Erythra und 300 Passagieren an Bord ist auf hoher See 160 Seemeilen von Catania in Brand geraten und hat funktentelegraphisch um Hilfe. Die späteren Telegramme blieben unverständlich. Von Messina wurde das Torpedoboot „Saffo“ und von Catania wurden die Dampfer „Entella“ und „Balparaiso“ abgefordert.

(Brand einer Schiffswerft in Glasgow.) Die Schiffswerft von Ferguson Brothers in Port Glasgow ist durch eine Feuersbrunst teilweise zerstört worden, der Brandschaden beläuft sich auf eine Million.

Table with 2 columns: Station name and time. Includes: 21. November: Samenauflage 7.33 Uhr, Samenunterlage 8.8 Uhr, Mondauflage 2.07 Uhr, Mondunterlage 7.22 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (21. n. Trinitatis) den 22. November 1914. (Totenfest.) Katholische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Predigt: Nachtr. Beichte und Abendmahlsfeier. Danksagung für das Diakonissen-Haus in Danzig. Vormittags 11 Uhr: Rein Aindere Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr: Andacht am Grab des Pfarrers Dr. Freitag. Abends 6 Uhr: Abendmahl zum Gedächtnis der Verstorbenen. Sammlung freiwilliger Gaben für die

Nationalpforte. Die Kirche ist nachmittags von 8-10 vorm. und von 2-3 Uhr nachm. geöffnet. Dienstag und Freitag abends 6 Uhr: Gebetsandacht. Katholische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendenten Beichte. Danach Beichte und Abendmahl. Kollekte für bedürftige Familien der ins Feld gerückten Truppen.

Evangel. lutherische Kirche. (Babelsberg.) Vorm. 9 Uhr: Predigt. Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9 Uhr. Pastor Rohlgemuth. Dienstag und Freitag 7 Uhr abends: Beichte. Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt. St. Georgenkirche. Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Jährl. Nachtr. Beichte und Abendmahl. Der Kindergottesdienst fällt aus. Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. Kollekte für das westpreussische Diakonissen-Haus zu Danzig.

Evangel. Kirchengemeinde Rudat-Stetten. Vorm. 9 Uhr: Predigt. Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr: Beilehnung des Jünglings- und Jungfrauenvereins. Pfarrer Schön an. Evangel. Kirchengemeinde Grampchen. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in Grampchen. Pfarrer Dr. Freitag. Kein Abendmahl. Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Früh 7 Uhr in Neuendorf: Gottesdienst. Vorm. 10 Uhr in Gurske: Gottesdienst. An beide Gottesdienste schließen sich Beichte und Abendmahl an. Pfarrer Biedow.

Evangel. Kirchengemeinde Rentschlag. Vorm. 10 Uhr in Rentschlag: Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr in Luben: Gottesdienst. Danach Abendmahl. Pfarrer Behnmann. Evangel. Kirchengemeinde Lüttau-Göhlitz. Vorm. 10 Uhr in Göhlitz: Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl. Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Lüttau mit Beichte und Abendmahl. Pfarrer Hillmann. Evangel. Kirchengemeinde Gr. Wösendorf. Vorm. 9 Uhr in Wösendorf: Gottesdienst. Heran Beichte und Abendmahl. Vorm. 10 Uhr in Gr. Wösendorf: Gottesdienst. Pfarrer Brin. Evangel. Gemeinschaft Thorn-Woder, Bergstr. 57. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Vormittags 11 Uhr: Sonntagschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Nachm. 5 Uhr: Jugendverein. Freitag den 27. November, abends 8 Uhr: Gebetsstunde. Pred. Wolff. Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landesstraße, Baderstraße 28. Versammlungen: Jew. am Sonntag nachmittags 4 Uhr. Dienstag und Donnerstag abends 7 Uhr: Bibelfunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Wicken, Pelusaken, Gemenge, Kartoffeln, Wolle, Heu, Stroh, Rottlee, Weißlee, Wundlee, Schwedenlee, Thymothee, Serradella, Lupinen, Senf, Napfkuchen, Leinkuchen, Haufkuchen, Sonnenblumenkuchen, sowie daraus hergestellte Mehle, alle Sorten Viehfutter, Kartoffelkoden, Kartoffelwalzmehl u. s. w.

kann sofort liefern Landwirthschaftliche Großhandels-Gesellschaft m. b. H. zu Danzig, mit Zweigstellen in St. Gyllau, Freystadt, Löbau, Marienburg, Kenau, Pelpin, Ziegenhof und Zuchel.

Bekanntmachung.

Durch unsere Bekanntmachung vom 27. Oktober d. Js. haben die Besitzer benutzten Grundstücke in Stadtfriede, die durch Umzäunungsarbeiten oder sonstige zu Kriegszwecken erfolgte militärische Maßregeln beschädigt worden sind, ihre Entschädigungsansprüche bis zum 10. November d. Js. anzumelden. Inwieweit dies noch nicht geschehen ist, bleibt es baldigst nachzuholen — und zwar durch unmittelbare persönliche Anmeldung zu Protokoll unseres Vermessungsamtes (Mathaus 2 D., Zimmer 44) —, damit unmisslich mit den Abschätzungen im Zusammenhang der Lage der Grundstücke vorgegangen werden kann. Unabhängig hiervon besteht die Anmeldefrist bis zum 30. November bei dem königlichen Gouverneur für die Entschädigungsansprüche derjenigen Besitzer innerhalb des Festungsraums von Thorn (einschl. Thorn-Woder und Weißhof) an deren Grundstücken infolge Armierung der Festung bauliche und sonstige Anlagen, Pflanzungen usw. beseitigt worden sind und für welche die Besitzer „Anerkenntnis“ erhalten haben. Thorn den 16. November 1914. Der Magistrat.

Gewandte Nähterin

Sucht von sofort Heimarbeit. Angeb. u. S. 268 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Puppen-Klinik.

Seilacaciestraße 19.

Borsyl-Puder, Byrolin-Puder, Dialon-Puder, Eston-Puder, Kinder-Puder, Sanitäts-Puder, Salicyl-Puder, Schweiss-Puder, Vasenol-Puder

sowie sonstige Haut- und Haarpuder, beste deutsche Fabrikate, empfiehlt J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabrik, 33 Altstadtischer Markt 33. Suche 2400 Mark zum 1. Januar zur ersten Stelle. Ang. u. O. 266 a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Zahle für geringe Kleidungsstücke, Schuhe, Stiefel, Hüel, Westen, sowie ganze Nachlässe, wie bekannt die höchsten Preise. Naftan-1, Seilgassestr. 6. Telefon 806.

Polizeiliche Anordnung.

Nachdem bei einem in Thorn getödteten Hunde, der einen Menschen und wohl auch Hunde gebissen hat, die Tollwut amtlich festgestellt worden ist, ordnen wir hiermit gemäß § 40 des Viehengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt für 1909, Seite 519) für den Stadtkreis Thorn auf die Dauer von 3 Monaten und zwar bis zum 28. Dezember 1914 einschl. die Festlegung (Aufzucht oder Einspernung) aller Hunde an. Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine. Aus dem gefährdeten Bezirke dürfen Hunde nur mit ortspolizeilicher Genehmigung nach vorhergegangener tierärztlicher Untersuchung ausgeführt werden. Die Bemühung der Hunde zum Fahren ist unter der Bedingung gestattet, daß sie fest angeleitet, mit einem sicheren Maulkorb versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden. Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Maulkorb und Leine kann von der Ortspolizeibehörde auf besonderen Antrag unter der Bedingung gestattet werden, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt oder mit einem sicheren Maulkorb versehen an der Leine geführt werden. Hunde, welche diesen Vorschriften zuwider innerhalb des Stadtkreises Thorn frei umherlaufen und betroffen werden, werden sofort getödtet werden. Wer den zum Schutze gegen Tollwut bei Hundstieren erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 Mark bis 3000 Mark bestraft. Personen, die von dem getödteten Hunde gebissen worden sind, wollen sich sofort in unserem Polizei-Sekretariat, Rathaus, Erdgesch., Zimmer 5, melden. Thorn den 9. Oktober 1914. Die Polizei-Verwaltung.

Wanderer-Motor-Zweirad

zu verkaufen bei Walter Brust.

Ein neuer Offizierpaletot

zu verkaufen. Gerechestr. 26, 2 Tr.

möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten.

Rohmeyer & Sohn, Zigarrenfabrik, Hemelingen b. Bremen. Gegründet 1878. Feine San Felix- und Sumatra-Marken. Preislagen: Mk. 55-150. Probekistchen gegen Nachnahme.

Hüttenkoks gibt ab Baumaterialien- und Kohlen-Handels-Gesellschaft, m. b. H., Thp. u. Mellentstraße 8, Telephon 640/641.

Termin-Kalender für Zwangsversteigerungen in den östlichen Provinzen.

Table with columns: Name und Wohnort des Eigentümers, Zuständiges Amtsgericht, Versteigerungstermin, Grundbesitz (Hektar), Grundversteigerungswert, Grundrentenwert. Includes entries for Westpreußen, Ostpreußen, Posen, Bannern.

Wohnung, 1. Etage, von 4 Zimmern, Badezimmer u. Zubehör, zu sofort zu verm. Löwen-Apotheke, Einbehalt. 1. Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer mit Badezimmer sofort zu vermieten. Tuchmacherstraße 26, pat. Ednard Kohnert, Bind. r. 5.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Wohnungswahl in der Geschäftsstelle bei Artur Abel, in Firma W. Boettcher, Baderstr. 14. Abgabe von Mietsverträgen ebenfalls. Friedrichstraße 2, 1. 9 Zimmer, 1850. Verbleib für zwei Stände 2620. Bismarckstr. 1, 1. 8 Zimmer, 1850 per 1. Juli bezw. früherer Verbleib und Remise, Schulstraße 15, 2. 8 Zimmer, mit Verbleib, 1850. Parstr. 14, 5 Zimmer, 1800. Waldstr. 15, 6 Zimmer, 1500. Parstr. 14, eine Villa, Stall und Garten, 1500. Friedrichstr. 10, 12, 6 Zim., 1400. Brombergerstr. 74, 2. 6 Zim., 1400. Bachelstraße 17, 2. 6 Zim., 1315. Brombergerstr. 41, 1. 7 Zim., 1200. Brombergerstr. 41, 1. 7 Zim., 1200. Fischerstr. 38, 2. 7 Zimmer, 1200. Mellentstr. 96, 2. 6 Zimmer, 1200. Bachelstraße 17, hochpt., 6 Zim., 1150. Brombergerstr. 60, 1. 5 Zim., 1100. Mellentstr. 3, 3 oder 4 Zim., 950. Schulstraße 16, 5 Zimmer, 950. Schulstraße 20, pt. 6 Zimmer, 950. Kirchhofstr. 62, 1. 5 Zimmer, 750. Bismarckstr. 2, pt., 3 Zimmer, 725. Lindenstraße 54 a, 1. 4 Zimmer, Bad, elektr. Licht, 600. B. verstr. 8, Stall, f. 8 Pferde, Remise, Speicher, Holzraum, 500. Culmerstraße 12, Laden, 420. Brückenstr. 8, 1 Keller, 2 Zim., als Verbleib od. Wohnung 360. Gerberstr. (Berlon) 1 heller, 150. trockener Lagerkeller, Strohhofstr. 18, 4 Z. u. Küche, 12. Cu. metr., 12, pt., gr. Parterre, räume. Gerberstr. 5, 3, 4 Zimmer, 400. Zalkstr. 24, 1 Verbleib u. Wagenrem. Mellentstr. 83, 1. 8-9 Zim., Barun. wasserheizung und Verbleib, 400. Wannenstraße 8, 1. 5 Zimmer, 300. Mellentstr. 72, Hof, 2, 1 Zimmer, Bad, Barchengelaß, Stall, Bachelstraße 13, 4 Zimmer, 300. Waldstraße 31, 3. Brombergerstr. 16, möbl. Zimmer

Wilhelmstraße 7.

Eine 7-Zimmerwohnung mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, mit Zentralheizung, vom 1. April 1915, mit einer schönen 3-Zimmerwohnung, mit Zentralheizung von sofort zu vermieten. Näheres daselbst beim Portier oder Schmiedebergstr. 1, pt. bei O. Karslau.

Wohnung

von 8 Zimmern mit reichlichem Zubehör, Wasserverheizung, mit elektr. und Gaslicht-Beleuchtung, Kerstenstr. 24, 1. Et. von sofortig zu vermieten.

Erich Jerusalem, Banchschäft.

Brombergerstraße 10.

Zwei 5-Zimmerwohnungen

mit Zentralheizung, elektr. Lichtanlage und allem Zubehör vom 1. Januar 1915 zu vermieten. Ernst Sadtke, Mellentstraße 62.

2 gut möblierte Zimmer

sofort zu vermieten. Eduard Kohnert, Bindstr. 5.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden. Hauptursache ist das schlechte Blut. Frau Witt hatte an Armen, Beinen und der ganzen Brust förmliche Warzen von Aussehen, die aber nach der letzten Kur vollständig geheilt worden. Ich komme, um Ihnen den gebührenden Dank abzulassen. Gott vergelte es Ihnen. Dolmann, Pfarrer in Reith.

Die patentmäßig geschützte

Sauipillen in Thorn in der Sannener Straße 14, Apotheker zu haben. Verschick auch nach auswärts. Rheumatis, Fabrikchem. pharmazeut. Produkte, Präparat bei Köln.

hochherrsch. Wohnung

Brombergerstraße 37, bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem Zubehör, ist sofort anderweitig zu vermieten. Ansturm erteilt.

H. Rosenfeld, Expeditions-Gesellschaft.

Breite, Ecke Schillerstraße.

Große Manjarde

mit aller Bequemlichkeit sofort zu vermieten. Wilhelmstraße 11, 2. rechts.

1-2 eleg. möbl. Zimmer

entf. Barchengelaß, sofort in der Parkstraße zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein möbl. Zimmer

billig zu vermieten, auch für Dame. Culmerstraße 24.

Möbl. Zimmer zu vermieten, monatl.

15. wöchentl. 4 Mk. Blochstraße 14, 3.

Gut möbl. Zimmer

mit Bad, entf. Pension, sofort zu vermieten. Wilhelmstr. 11, 2. r. am Einbahnsteig, bei den Katenen.

Barterre-Kämme

und großer Lagerplatz, Thorn-Woder, Parkstraße 1, von sofort zu vermieten. Näheres Heiligenstraße 16.

Lose

zur Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung: 2. Ziehung am 27. und 28. November 1914. Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark. 3. Ziehung am 15. und 16. Dezember 1914. Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark. 4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915. Hauptgewinn im Werte von 20000 Mark. a 1 Mark; zur Wohlfahrts-Lotterie zu Zweck der deutschen Schutzgebiete. Ziehung am 3. 4. und 5. Dezember 1914. Hauptgewinn 75000 Mark, a 3,30 Mark zu gewinnen.